

**”Zu ihnen gehören, wenn auch nur aus der
Perspektive der Küche”**

Frauenbilder in *Anna Göldin. Letzte Hexe*

Magisterarbeit

Jenni Lindfors

Universität Jyväskylä
Institut für moderne und
klassische Sprachen
Deutsche Sprache und Kultur
Juni 2015

JYVÄSKYLÄN YLIOPISTO

Tiedekunta – Faculty Humanistinen tiedekunta	Laitos – Department Kielten laitos
Tekijä – Author Jenni Lindfors	
Työn nimi – Title „Zu ihnen gehören, wenn auch nur aus der Perspektive der Küche“ Frauenbilder in <i>Anna Göldin. Letzte Hexe</i>	
Oppiaine – Subject Saksan kieli ja kulttuuri	Työn laji – Level Pro gradu
Aika – Month and year Toukokuu 2015	Sivumäärä – Number of pages 50
Tiivistelmä – Abstract <p>Tässä Pro Gradu –tutkielmassa tarkastelen naiskuvia sveitsiläisen kirjailijan, Eveline Haslerin, romaanissa <i>Anna Göldin. Letzte Hexe</i>. Tavoitteeni on saada selville, millaisia rooleja naisilla oli 1700-luvun lopun Sveitsissä, sekä miten patriarkaattinen yhteiskuntajärjestys vaikutti naisten elämään ja mahdollisuuksiin. Teoreettisina viitekehyksinä toimivat ekofeminismi ja noitavainot.</p> <p>Feminismin tavoite on naisten emansipaatio patriarkaatin vallasta. Feminismi vastustaa naisten syrjintää ja alistamista tavoitteenaan tasa-arvo. Naisten asemaa karakterisoivat ne tavat ja keinot, joilla naiset rajataan ulos poliittisista ja taloudellisista instituutioista. Postmoderni feminismi painottaa eroja, eikä kohtele naisia yhtenä samanlaisena ryhmänä. Postmoderni feminismi siis kritisoi ajatusta naisten yhtäläisestä ja universaalista identiteetistä ja kohtelee sukupuolta relevanttina sosiaalisena kategoriana sosiaaliluokan, iän, etnisyyden jne kanssa.</p> <p>Ekofeminismi on postmodernin feminismin suuntaus, joka kritisoi patriarkaalista käsitystä naisen ja luonnon yhteydestä, mikä toimii myös naisten asemaa huonontavana näkemyksenä. Ekofeminismi pohjautuu liberaaliin, marxistiseen ja radikaalifeminismiin. Androsentrismiä pidetään luonnon tuhoamisen alkuperäisenä syynä. Historiallisesti maa on nähty hoivaavana äitinä (äiti-maa-metafora), mutta samalla hoivaavalla äidillä on villi ja kontrolloimaton luonne. Ekofeminismille tyypillistä on dualistisen ajattelun kritisointi. Hierarkisen dualismin valossa patriarkaalisen kulttuurin todellisuus rakentuu sukupuolen mukaan. Hierarkisia dualismeja ovat esimerkiksi mies/nainen, tiede/kokemus, päivä/yö. Näistä ensimmäinen yhdistetään positiivisuuteen ja mieheen, jälkimmäinen negatiivisuuteen ja naiseen.</p> <p>Analyysini pohjalta voi sanoa, että Anna Göldinin aikana naisen subjektiisuus ja toimijuus pyrittiin hävittämään. Naisen asema yhteiskunnan jäsenenä oli hyvin rajoitettu ja pyrkimys murtaa ennalta määrätyt positiot ja roolit tai vaatimus itsemääräämisoikeudesta antoivat kuvan ”vääränlaisesta” naisesta. Myös sosiaaliluokan merkitys oli mitä suurin ja myös sosiaaliluokalla oli suuri vaikutus kirjan päähenkilön kohtaloon.</p>	
Asiasanat – Keywords feminismi, ekofeminismi, noitavainot, naiskuvat, naisen asema	
Säilytyspaikka – Depository Jyväskylän yliopiston kirjasto	
Muita tietoja – Additional information	

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	7
2	Zur postmodernen Theorie	8
2.1	Zum Begriff Postmoderne	8
2.2	Feministische Theorie	9
2.2.1	Zum Begriff Feminismus	9
2.2.2	Postmoderner Feminismus	10
3	Ökofeminismus	12
3.1	Zum Begriff Ökofeminismus	12
3.2	Vernetzungen des Ökofeminismus	14
3.3	Dualismen	16
4	Hexenverfolgungen	20
4.1	Hexenverfolgungen in Europa	20
4.2	Hexenverfolgungen in der Schweiz	22
4.3	Hexerei	23
4.4	Wer war eine Hexe?	24
4.5	Religion aus dem Blickwinkel der Wissenschaft	25
5	Zur literaturwissenschaftlichen Interpretation	27
5.1	Literaturwissenschaftlicher Kontext	27
5.2	Kognitive Hermeneutik	28
6	Das Gesamtwerk Eveline Haslers	29
6.1	Eveline Hasler	29
6.2	Die Werke	30
7	Zusammenfassung des Romans <i>Anna Göldin. Letzte Hexe</i>	31
8	Die Rollenbilder in <i>Anna Göldin. Letzte Hexe</i>	32
8.1	Vorgehen	32
8.2	Die Stellung von Anna Göldin	33
8.3	Die Dichotomien <i>Kultur / Natur, Vernunft / Unvernunft, Subjekt / Objekt</i> im Primärtext	37
8.4	Hexenverfolgungen im Roman	41
9	Schlussbetrachtung	45
	Literaturverzeichnis	49

1 Einleitung

Die Frau ist seit je und eh mit der Natur in Verbindung gesetzt worden. Die Betonung des biologischen Rollenmodells fungierte bzw. fungiert als Machtinstrument zur Unterdrückung der Frau. Dies hängt stark mit der Reproduktion zusammen. Weil eine Frau Kinder gebäre, sei sie auch näher der Natur als der Mann. Um die Frau kontrollieren zu können, ist es deshalb immer wichtig gewesen auch die Sexualität der Frau zu kontrollieren. Falls die Frau in der westlich-europäischen Kultur den, obengenannten, d.h. den von der Kirche und der patriarchalischen Staatsgewalt, bestimmten Richtlinien nicht folgte, bzw. sich zu selbstbewusst benahm oder Kinder außerhalb der Ehe bekam, wurde sie von der Gesellschaft ausgegrenzt, sogar für eine Hexe gehalten und im schlimmsten Fall zum Tode verurteilt.

In dieser Arbeit werden die Frauenbilder bzw. die Repräsentationen der Frau in dem Werk *Anna Göldin. Letzte Hexe* (1982) von Eveline Hasler untersucht. Anna Göldin war angeblich die letzte Frau in der Schweiz, die am Ende des 18. Jahrhunderts als Hexe zum Tode verurteilt wurde. Der Roman ist sehr stark von historischen Quellen beeinflusst. Diese Repräsentationen werden im Kontext von Ökofeminismus und Hexenverfolgungen betrachtet. Ich werde die Stellungen und Repräsentationen der Frau interpretieren und sie anhand von verschiedenen Zitaten aus dem Primärtext begründen. Der Roman erläutert die Rollen und Möglichkeiten einer Frau in einer mitteleuropäischen großbürgerlichen Gesellschaft am Ende des 18. Jahrhunderts. Die teilweise brutalen Verhältnisse der damaligen Gesellschaft werden in Form einer fiktionalen Erzählung, die auf historischen Dokumenten basiert, erzählt.

Als Nebenfach studiere ich Gender Studies und ich möchte mein Interesse an Frauenfragen mit meiner Magisterarbeit verbinden. In meiner Bachelor-Arbeit habe ich die Stellung der Frau in der Schweiz im 19. Jahrhundert in dem Werk *Die Wachsfüßelfrau* untersucht und ich wollte bei meiner Magister-Arbeit ein ähnliches Thema behandeln. Den Primärtext stammt von derselben Autorin, Eveline Hasler, weil sie sich mit gesellschaftlichen und historischen Themen beschäftigt. Diese Themen sind gesellschaftlich relevant und aktuell und bieten einen guten Kontext für eine hermeneutische Untersuchung.

Der Ökofeminismus ist eine postmoderne Richtung des Feminismus, die Kritik an der angeblichen Naturgebundenheit der Frau übt. Unter anderem sind die Spiritualität und das dualistische Denken wichtige Themen innerhalb des Ökofeminismus. Dichtomien wie *Aktiv / Passiv*, *Tag / Nacht*, *Vernunft / Unvernunft* würden die Welt in einer Weise konstruieren, in der das Ersterwähnte immer mit der Vorstellung von männlichem Wesen und das Letztere mit der Weiblichkeit verbunden sind (siehe Kapitel 3.3).

In Kapitel 2 werden die Begriffe *Postmodern*, *Feminismus* und *postmoderner Feminismus* erklärt. Kapitel 3 behandelt den Ökofeminismus und die dazugehörigen Dualismen. In Kapitel 4 wird die Geschichte der Hexenverfolgungen erzählt und mögliche Gründe für dieses Phänomen aufgelistet. Kapitel 5 erläutert das Leben und die Werke der Autorin Eveline Hasler. Kapitel 6 beschäftigt sich mit der Vorgehensweise der Analyse und mit der Interpretation, die auf den Dichotomien Natur / Kultur, Vernunft / Unvernunft, Subjekt / Objekt und auf die Hexenverfolgungen und deren Gründen basiert. In Kapitel 7 werden das Thema und die Bezüge auf die aktuelle gesellschaftliche Situation dieses Themas diskutiert. Aufgrund der Lesbarkeit sind mit den Personenbezeichnungen immer beide Geschlechter gemeint.

2 Zur postmodernen Theorie

2.1 Zum Begriff Postmoderne

Der Begriff *Postmoderne* wird als Generalbegriff benutzt, der in vielen Lebensbereichen angewendet wird. Fragen des Strukturalismus darüber, wie die Sprache die Welt konstruiert, beschäftigen auch die postmodernen Diskussionen über Gesellschaft und Kultur. Diese Diskussion wird mit den Konzepten *Moderne* und *Postmoderne* gegliedert. Mit dem Begriff *Moderne* wird in den Gesellschaftswissenschaften auf die gesellschaftliche Entwicklungsphase, die in Europa in der Renaissance angefangen hat, hingewiesen. (Koskela & Rojola 1997, 65, 66, 69)

Andreas Huyssen (in Nicholson 1990) konstatiert aber, dass die Frage der historischen Kontinuität in Bezug auf die Dichotomie *Moderne/Postmoderne*, nicht auf die entweder/oder –Beziehung, eingegrenzt werden kann. Huyssen argumentiert, dass der Begriff *postmodern* nicht genau definiert werden sollte. Der Begriff an sich soll uns vor

einer Dichotomie schützen, weil eine Gliederung in Dichotomien die Postmoderne als Phänomen relativieren würde. (Nicholson 1990, 236.)

Der Begriff *Postmoderne* wurde von Jean-Francois Lyotard (nach Frasier & Nicholson in Nicholson 1990, 22) in die Diskussion über Politik, Philosophie, Gesellschaft usw. eingeführt. Laut Lyotard ist die Postmoderne der allgemeine Zustand der westlichen Zivilisation ab den 70er Jahren. In der Postmoderne seien die großen Narrativen, wie z. B. die Aufklärung oder Karl Marxs Theorie, nicht mehr glaubwürdig. (Frasier & Nicholson in Nicholson 1990, 22). Lyotard (nach Koskela & Rojola 1997, 68) behauptet auch, dass die Postmoderne die sog. kleinen Narrativen befürwortet, die unregelmäßig und momentan sind.

Die Postmoderne ist auch philosophisch begründet, u.a . argumentiert Lyotard, dass Philosophie oder die Theorie im Allgemeinen nicht mehr die Politik oder die soziale Kritik begründen könnten. In der postmodernen Theorie ist die Kritik von einer universalistischen Begründung befreit worden. Wegen dieser Befreiung wird die soziale Kritik kontextual und ortsverbunden. Das heißt, dass in der Kritik des Sozialen der jeweilige Kontext und Ort beobachtet werden müssen. (Frasier & Nicholson in Nicholson 1990, 21.) Laut Christine Di Stefano (Nicholson 1990, 77) betont die Postmoderne die Heterogenität und ist insofern mit den Fragen der sozialen Diversität verankert.

2.2 Feministische Theorie

2.2.1 Zum Begriff Feminismus

Nach Kroll (2002, 102) bedeutet Feminismus die Durchführung der Frauen-Emanzipation aus der dem Mann untergeordneten Position. In der Geschichte hat es verschiedene Strömungen oder Wellen von Feminismus gegeben. Feminismus setzt sich auseinander mit der Diskriminierung und Unterdrückung von Frauen mit dem Ziel Gleichberechtigung.

Laut Warren (2000, 64) seien Frauen unter der Macht des Patriarchats¹ nicht machtlos, statuslos oder ohne Privilegien. Was die Position der Frau charakterisiere, seien die verschiedenen Arten und Weisen, wie die Frauen aus den politischen und wirtschaftlichen Institutionen ausgegrenzt werden.

Toril Moi (in Ahokas & Rojola 1990, 18) konstatiert, dass die Begriffe *feministisch* und *Feminismus* politische Kennzeichen seien, welche die Ziele des Feminismus, der in den 60er Jahren spürbar wird, stützen. In dem Sinn sei auch die feministische Literaturforschung, die gegen Patriarchalismus und Sexismus kämpft, politisch. Moi bezieht sich auf Kate Millet, wenn sie schreibt, dass der Auftrag der feministischen Forscher und Theoretiker sei, aufzudecken, inwiefern die männliche Dominanz unsere kulturelle Ideologie prägt und den Begriff von *Macht* definiert. (Ahokas & Rojola 1990, 18.)

Laut Koskela & Rojola (1997, 149) ist der Feminismus oft in die angloamerikanische und in die französische Richtung eingeteilt worden. Diese Zweiteilung ist aber nicht geographisch. Viele amerikanische oder britische Feministen können zur französischen Schule gezählt werden. Toril Moi (nach Koskela & Rojola 1997) teilt den Feminismus in die angloamerikanische Literaturforschung und in die französische Theorie. Diese Zweiteilung ignoriert sowohl die Feministen aus der sog. dritten Welt als auch die Lesbenforscher. (Koskela & Rojola 1997, 149.)

In den 80er Jahren vollzog sich in der Literatur ein Paradigmenwechsel, nämlich ein Wechsel von dem angloamerikanischen zum französischen Theoriemodell. Gleichzeitig wechselte auch das soziohistorische zum poststrukturalistischen Theoriemodell. (Lindhoff 2003, Einleitung VIII.)

2.2.2 Postmoderner Feminismus

Die Postmoderne und der Feminismus sind zwei der wichtigsten politisch-kulturellen Strömungen der letzten Jahrzehnte. Bisher haben sie jedoch als getrennte Strömungen gewirkt. Die Postmoderne und der Feminismus haben beide Kritik gegen die

¹ Laut Warren (2000, 64) sei das Patriarchat ein System der männlichen Übermacht, die sich durch Institutionen, Benehmens- und Denkweisen äußert. Diese Bereiche geben den Männern mehr Macht als den Frauen.

Philosophie als Institution geübt und sie haben beide neue Paradigmen erzeugt, die nicht auf traditionellen philosophischen Untermauerungen beruhen. Das heißt, dass die Postmoderne und der Feminismus versucht haben, die Relation zwischen Philosophie und sozialer Kritik neu zu definieren, indem sie kritische Paradigmen ohne Philosophie schaffen wollten. (Fraser & Nicholson in Nicholson 1990, 19-20.)

In den 1970er Jahren argumentierten die Feministen, dass die Behauptungen, die als universal wahr angesehen würden, nur für die Männer gelten würden. Heutzutage gibt es aber andere Gründe für die Zusammenarbeit zwischen der Postmoderne und dem Feminismus. Die frühen feministischen Schriften sind wegen ihrer einseitigen Perspektive in Bezug auf den Universalismus² kritisiert worden. Die Kritiker argumentierten, dass die Texte des früheren Feminismus den Blickwinkel der westlichen, weißen Frau der mittleren sozialen Klasse vertraten. Laut den Kritikern stellten sie dieselben universalistischen Behauptungen auf, die sie in den Arbeiten der männlichen Theoretikern kritisiert hatten. (Assiter 1996, 4.)

Der postmoderne Feminismus ist nicht universal. Stattdessen konzentriert er sich eher auf den Vergleich der verschiedenen Unterschiede und Kontraste, und nicht auf allgemeine, umfassende Theorien. Der postmoderne Feminismus stellt die einheitliche Identität der Frau in Frage und betont die komplexen und konstruierten Konzepte der sozialen Identität. Er behandelt das Geschlecht als ein relevantes Merkmal unter den anderen sozialen Merkmalen, wie z. B. der Klasse, der Ethnizität, des Alters usw. Der postmoderne Feminismus erkennt also die Unterschiedlichkeit in der Kategorie *Frau* und versteht, dass keine Beschlüsse, z.B. im Bereich Kinderpflege oder Sozialversicherung, für alle Frauen gleich gut sind. Deswegen wird heute eher von Feminismen gesprochen anstatt von einem Feminismus, dessen Theorie alle Frauen universal betreffen würde. (Fraser & Nicholson in Nicholson 1990, 34-35.)

Im Rahmen der feministischen Theorie wird zwischen Gleichheit und Verschiedenheit unterschieden. *Politics of difference* und *politics of equality* beziehen sich auf die Geschlechtsunterschiede. Laut Squires (1999, 117) sollte das Geschlecht aus der Gleichstellungsperspektive irrelevant sein. Dass Frauen und Männer verschieden sind, sei kein Grund sie ungleich zu behandeln. Die Gleichstellungstheoretiker sind der Ansicht, dass Geschlechtsunterschiede zum Nutzen der Männer geschaffen worden

² Der Universalismus bedeutet allgemeine Theorien und Denkweisen, von denen man behauptet, dass sie alle Gesellschaften oder Menschen betreffen.

sein. Die Idee der Verschiedenheit der Frau sei ausgenutzt worden, um die Frauen aus dem öffentlichen Bereich der Gesellschaft auszugrenzen. (Squires 1999, 117.) Koskela & Rojola (1997, 144, 148) konstatieren, dass die sog. zweite Phase des Feminismus sich auf die soziale Konstruktion der Geschlechtsunterschiede bezog. Diese Ansicht ist kritisiert worden, indem argumentiert wird, dass auch das Patriarchat den Unterschied betont habe. Genau der Geschlechterunterschied sei einer der Gründe, warum die Frau unterdrückt werde.

Squires (1999, 116-117) konstatiert aber, dass die Unterschiedstheoretiker die Verschiedenheit der beiden Geschlechter sogar feiern würden. Auch wenn Frauen und Männer verschieden seien, sollten Frauen nicht unterdrückt werden. Da die Gleichstellungstheoretiker die Geschlechtsunterschiede für sozial konstruiert halten, sind die Unterschiedstheoretiker der Meinung, dass die Geschlechtsunterschiede entweder biologisch oder sozial konstruiert sind. In beiden Fällen sollten diese Unterschiede jedoch akzeptiert werden. Die Gleichstellungstheoretiker argumentieren, dass die Frauen in die schon existierende soziale Ordnung integriert werden sollten, die Unterschiedstheoretiker sind dagegen der Meinung, dass die sozialen Strukturen revidiert werden sollten. Das heißt, dass das Marginalisierte ans Licht gebracht und das Unterdrückte bevorzugt behandelt werden sollte. Diese Denkweisen führen jedoch zur Zweiteilung von Gleichheitstheoretikern und Unterschiedstheoretikern. Das heißt, dass beide sich gegenseitig ausgrenzen. (Squires 1999, 116-117, 122.)

Laut Koskela & Rojola (1997, 148) ist das Verhältnis zwischen der Gleichstellungs- und der Unterschiedstheorie komplex. Wenn die Geschlechtsunterschiede betont werden, um die Werte der männlichen Welt in Fragen zu stellen, kann es sein, dass damit ein Frauenghetto geschaffen wird, wodurch die Stimmen der Frauen zum Schweigen gebracht werden. Wenn dagegen die Gleichstellung zwischen dem Mann und der Frau betont wird, besteht die Gefahr, dass die Gleichstellung nach männlichen Werten definiert wird.

3 Ökofeminismus

3.1 Zum Begriff Ökofeminismus

Der Terminus *ecological feminisme* wurde von Francoise d'Eaubonne geschaffen, um die Möglichkeiten der Frauen, eine ökologische Revolution zu schaffen, hervorzuheben.

Wie der Feminismus kommt auch der Ökofeminismus in vielen Formen vor und basiert auch u. a. auf dem liberalen, marxistischen und radikalen Feminismus. (Warren 2000, 21.)

Wenn über Ökofeminismus diskutiert wird, sollten auch die Begriffe *Natur* und *Umwelt* betrachtet werden. Laut John Barry (2007, 8) bezieht sich das Wort *natürlich* auf etwas, was unveränderlich, gegeben und stabil sei. Auch wenn das Wort *Umwelt* manchmal als Synonym zu *Natur* benutzt wird, hat die *Umwelt* auch andere Bedeutungen. Der Begriff ist relational, weil man das Subjekt der Diskussion berücksichtigen muss. Die Natur kann sich u. a. sowohl auf die menschliche Natur als auch auf die menschenfreie Natur beziehen. (Barry 2007, 13, 14.)

Die Theologin Rosemary Radford Ruether (nach Warren 2000, Einleitung xiii) konstatiert, dass die Frauenbewegung und die Ökologie miteinander verbunden sind. Warren (2000) schreibt, dass Bäume, Lebensmittelproduktion, Tiere usw. feministische Fragen enthalten, weil das Verstehen der Natur bei dem Verstehen der Unterdrückung der Frau und anderen Gruppen behilflich sei. Der Ökofeminismus beinhalte die Verbindungen zwischen allen Systemen der menschlichen Unterdrückung. (Warren 2000, 1, 2.) In ihrer Theorie und Praxis benutzt die ökofeministische Philosophie also ökologische und von der Umwelt abhängende Einsichten der nicht-menschlichen Welt und der Mensch-Natur Dichotomie (Warren 2000, 43).

Laut Warren (2000, 22, 23) sei der Androzentrismus³ die ursprüngliche Ursache für die ökologische Zerstörung. Historisch gesehen sei die Erde als pflegende Mutter und nützliches *Weibchen* beschrieben worden, gleichzeitig aber auch als wilde und unkontrollierbare Natur (siehe Merchant 1980⁴). Doch wird die Erde in der westlichen Kultur nicht mehr eindeutig als Mutterfigur gesehen. Nach Vandana Shiva verschwand die Metapher *Motherland* im Diskurs des Nationalstaates in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Maria Mies & Vandana Shiva 1993, 108). Der Staat funktioniert als patriarchalischer Elternteil, der versucht, die eigene nationale Wirtschaft zu schützen, indem er die Ressourcen dominiert. Dies nennt Shiva die Maskulinisierung der Mutter Erde (motherland). (Mies & Shiva 1993, 108).

³ Androzentrismus bedeutet ein mannbezogenes Weltbild, in dem der Mann als Norm und die Frau als Abweichung von dieser Norm gesehen wird.

⁴ Carolyn Merchant, *The Death of Nature*, 1980

3.2 Vernetzungen des Ökofeminismus

Es gibt einige empirische Verbindungen zwischen dem Ökofeminismus und anderen gesellschaftlich-politischen Weltanschauungen. Im folgenden Kapitel werden diese epistemologischen, sozial-ökonomischen, religiösen und auch politischen Bezüge erklärt.

Laut Warren (2000, 33, 34) behandeln epistemologische Beziehungen allgemein das Wesen des Wissens. Nach der westlichen Auffassung soll die Erkenntnis objektiv sein. Das heißt, dass der Wissenschaftler ein objektiver, selbstständiger und rationaler Beobachter und die Natur ein passives Objekt der Wissenschaft sei. Laut Sandra Harding (in Warren 2000) müssten, wenn die Beziehungen zwischen den Menschen und der Natur sichtbar gemacht werden, die Ansichten derjenigen, die in den sozialen Hierarchien am tiefsten stehen, betrachtet werden. Nur dadurch könne das ökologische Problem auf alternative Weise gesehen werden. (Warren 2000, 33, 34.)

Die ökofeministische Epistemologie übt Kritik an der westlichen Auffassung, dass die Natur ein passives Objekt sei. Eine starke Kritikerin, Donna Haraway (in Warren 2000) konstatiert, dass die westlichen Auffassungen von Objektivität, u. a. in Bezug auf die Natur, patriarchalische Ideologien des Dominierens darstellen würden. Haraway argumentiert dagegen für die Betonung des lokalen Wissens⁵. Lokales Wissen erfordert, dass das Objekt des Wissens als Agens gesehen wird. Weil die Natur zur menschlichen Erkenntnis beitrage, soll sie als ein aktives Subjekt betrachtet werden und nicht nur als eine Ressource zur Ausbeutung. (Warren 2000, 34.)

Warren (2000, 30) folgend ist die ökofeministische Theologin Elizabeth Dodson Gray dagegen der Meinung, dass religiöse und sexuelle Rollen das patriarchalische Erbe der christlichen westlichen Tradition beeinflussen. Diese Rollen führen zu einer Pyramide der Dominanz: Je höher man stehe, desto näher sei man der Geistigkeit. In diesem Modell sei die Frau also aus dem Körper des Mannes geschaffen worden und nicht umgekehrt, wie es biologisch natürlich wäre. Laut Gray kommen danach die Kinder, die gar nicht erst in der Schöpfungsgeschichte vorkommen, und nach den Kindern kommen die Tiere, die keinen menschlichen Geist hätten. Pflanzen stehen in der Rangordnung noch unter den Tieren, da die Pflanzen überhaupt keinen Geist hätten. Aus diesen Beispielen werde ersichtlich, wie Mythen die Gesellschaft rationalisieren und auf diese

⁵ In der Quelle: situated knowledges.

Weise rechtfertigen, dass die Männer privilegiert und Frauen unterdrückt werden. (Warren 2000, 30.)

Starhawk (siehe Warren 2000) geht davon aus, dass der Ökofeminismus an sich spirituell sei. Ihrer Ansicht nach fordere der Ökofeminismus unsere allgemeine Vorstellung über diejenigen *Werte* heraus, die auf Kulturmythen basieren. Starhawk (in Warren 2000) argumentiert auch, dass die Geistigkeit der Frauen politisch motiviert sei. Carol Christ (Warren 2000) teilt diese Ansicht. Die Krise, die die Welt bedroht, sei nicht nur sozial, wirtschaftlich oder politisch, sondern auch spirituell. Man habe vergessen, dass die Erde das einzige Zuhause des Menschen sei und das Schonen der Erde eine Veränderung in der Denkweise verlange. (Warren 2000, 32.)

Warren (2000) stellt fest, dass es bei dem spirituellen Ökofeminismus nicht nur eine Version gebe. Unter den spirituellen Ökofeministen wird der Zusammenhang zwischen religiösen Hintergründen und dem Ökofeminismus anders aufgefasst. Ob die hauptsächlich religiösen Traditionen verändert werden können, um eine ökologisch verantwortungsvolle und unsexistische Theologie zu schaffen, oder ob einige ökofeministische Geistigkeiten die Natur mystifizieren und romantisieren, sind Fragen, bei denen sich die spirituellen Ökofeministinnen unterscheiden. (Warren 2000, 30, 31.)

Warren (2000) fährt weiter, indem sie schreibt, dass diese Meinungsunterschiede der Ökofeministinnen erstens daraus folgen würden, dass die Geistigkeit in der westlichen Philosophie mit Religion und Theologie verbunden ist. Die Fragen der Geistigkeit werden auch vor allem als etwas Privates gesehen. Zweitens werden die Konzepte der ökofeministischen Geistigkeit für essentiell und universal gehalten. Diese Konzepte würden deswegen abgelehnt, weil sie die Frauen in die Nähe der Natur stellen würden. (Warren 2000, 193, 194).

Laut Janis Birkeland (in Gaard 1993, 22) stammt das Bild der essentiellen Frau aus der patriarchalischen Denkweise. Diese Denkweise nimmt an, dass die Natur von der Kultur getrennt sei. Die Frage, ob Frauen näher an der Natur seien als Männer, oder ob Frauen die Natur anders auffassen als Männer, seien akademische Fragen. Warren selbst befürwortet die ökofeministische Geistigkeit insofern, dass sie eine wichtige Rolle in der ökofeministischen Theorie spiele, auch wenn sie für die ökofeministische Theorie nicht nötig wäre. Laut Warren (2000) sind die ökofeministischen Geistigkeiten deswegen feministisch, weil sie für die Eliminierung der männlichen Privilegien und der männlichen Macht über Frauen in Mythen, Symbolen, Ritualen und Sprachen

eintreten. Ökofeministische Geistigkeiten seien auch religiös, indem sie den Glauben ausdrücken können. (Warren 2000, 193, 198, Birkeland in Gaard 1993, 22.)

Es ist hervorzuheben, dass der Ökofeminismus eine Bewegung ist, die an der politischen Basis wirkt. Laut Stephanie Lahar (in Warren 2000) seien die politischen Ziele des Ökofeminismus die Dekonstruktion von repressiven sozialen, politischen und wirtschaftlichen Systemen. Lahar behauptet, dass der Ökofeminismus zur politischen Emanzipation führe, nämlich durch das Verstehen der Interkonnektionen zwischen sozialen und ökologischen Fragen. (Warren 2000, 35-36.)

An der politischen Basis wirken jedoch auch die unsichtbaren Strukturen der Nationalstaaten. Gemäß den marxistisch-feministischen Argumenten von Maria Mies (1993, 120) seien die Frauen durch den Nationalstaat kolonisiert worden. Damit meint Mies, dass der moderne Nationalstaat die Sexualität, Fruchtbarkeit und die Arbeitsmöglichkeiten der Frauen durch Familienpolitik kontrolliere. Der Staat brauche die Frauen als Gebärerinnen, weil er u. a. Soldaten, Arbeiter und Konsumenten braucht. Dies heiße aber nicht, dass der Staat Frauen als Subjekte braucht, eher sollen die Frauen ihre Rolle in der Gesellschaft ausfüllen, nämlich die der Reproduktion.

Mies (in Warren 2000) argumentiert auch, dass das kapitalistische Patriarchat den Zutritt der Frauen zu den Ressourcen, zu denen die Männer Zutritt haben, eingrenze. Durch das kapitalistische Patriarchat würden sowohl die Frauen als auch die Natur als Ressourcen zur Ausbeutung behandelt. Ohne diese Ressourcen könne das patriarchalische Kapital nicht existieren. (Warren 2000, 26.)

Die Ökofeministin Vandana Shiva betont die Beziehungen zwischen der Ausnutzung von Frauen, deren Körpern und Arbeitskraft und der Ausbeutung der Natur. Shiva konstatiert, dass die westliche Entwicklung eine Fehlentwicklung sei. Damit meint Shiva, dass die Fehlentwicklung das Paradigma sei, in dem die Arbeit, die kein Kapital produziert, keine Arbeit bzw. unproduktive Arbeit sei. (Warren 2000, 25, 26.)

3.3 Dualismen

Heute wird stark dafür argumentiert, dass unsere Realität sozial konstruiert ist. Auch sozial konstruiert sind somit die Sitten und Traditionen, die unsere Gesellschaft und dadurch unsere Realität aufbauen. Dazu gehören auch die Dualismen, die Hierarchien in

der Gesellschaft schaffen. In diesem Kapitel werden drei Dualismen näher betrachtet, und zwar die Dichotomien *Vernunft / Unvernunft*, *Subjekt / Objekt* und *Kultur / Natur*.

Hierarchischer Dualismus bedeutet Janis Birkeland (in Gaard 1993,18) folgend, dass die Realität in der patriarchalischen Kultur nach dem Geschlecht strukturiert sei. Bei dieser Aufteilung werden die maskulinen Attribute mehr gewürdigt als die weiblichen. Ökofeminismus postuliert also Dualismen, die auf der Einteilung Mann / Frau bzw. männlich/weiblich basieren. Solche Dualismen sind u.a Wissenschaft / Kunst und Wissen / Erfahrung. Für Birkeland (1993) sind diese Dualismen falsche Dualismen. Laut Birkeland wird fälschlicherweise angenommen, dass der Ökofeminismus an sich dualistisch wäre. Diese Annahme beruhe darauf, dass der Ökofeminismus Frauen als homogene Gruppe sieht, ohne gewisse Unterschiede, wie z. B. Nationalität, soziale Schicht usw., zu berücksichtigen. (Birkeland in Gaard 1993, 20, 21.)

Hélène Cixous (2010) folgend sei das dualistische Denken typisch für das Wesen der menschlichen Natur. Überall, wo Diskurse geschaffen werden, werden auch Zweiteilungen geschaffen. Überall, wo etwas organisiert wird, werde auch eine hierarchische Zweiteilung geschaffen, die die Völker seit Jahrhunderten begleitet haben. *Aktiv / passiv*, *Sonne / Mond*, *Tag / Nacht*, *Loghos / Pathos* sind einige der Dichotomien die Cixous (2010) auflistet. Sie schreibt auch, dass diese Zweiteilungen immer *paarweise* erfolgen. Alle Theorien, die die Kultur und die Gesellschaft betreffen, würden nach dem gleichen Modell geregelt. (Cixous 2010, 71, 72.)

Hekman (1990) schreibt, dass es das Ziel des Feminismus und der Postmoderne sei, speziell die hierarchischen Dualismen der Aufklärung zu kritisieren. Die Postmoderne versuche eine neue Wahrheit zu konstruieren, und zwar durch die Verweigerung der dogmatischen Denkweise der Aufklärung. Der Feminismus habe den Logozentrismus als eine maskuline Denkweise erkannt. Für den Kampf gegen den Logozentrismus sei der Dualismus *Vernunft / Unvernunft* (*rational / irrational*) ein zentraler Begriff. Dass die Frauen mit Unvernünftigkeit und Männer mit Vernünftigkeit identifiziert werden, stamme aus dem Dualismus *männlich / weiblich*, wie alle Dualismen der Aufklärung. Der Dualismus *Vernunft / Unvernunft* lasse den Frauen zwei Möglichkeiten, und zwar, dass sie weiblich, aber unvernünftig, oder männlich und vernünftig, aber dadurch unweiblich sein können. (Hekman 1990, 8, 11, 31.)

Laut Hélène Cixous (in Hekman 1990) seien die Dualismen immer ambivalent. Erstens seien Dualismen immer hierarchisch und entgegengesetzt, nie neutral und zweitens

seien sie in Bezug auf die Frau sehr häufig negativ konnotiert. Laut Cixous wäre *Mann / Frau* immer gleichzeitig auch *stark / schwach, oben / unten*, also so beschaffen, wie unsere Realität u.a. in Bezug auf Diskurse, Kunst, Religion usw. aufgebaut wird, d.h. hierarchisch und dualistisch konstruiert ist. (Hekman 1990, 43.)

Die kartesianische Dichotomie zwischen Subjekt und Objekt ist laut Hekman (1990) zentral für die Konstruktion der Moderne, in der nach einer absoluten und universalen Wahrheit gestrebt wird. Dieses Streben nach der Wahrheit sei mit der Vernunft des wissenden Subjektes verbunden. Die Philosophen der Postmoderne haben genau die Betonung des Subjektes kritisiert. Die Feministen kritisieren die Dichotomie des *Subjektes / Objektes* darin, dass Männer immer als Subjekt und Frauen immer als Objekt charakterisiert worden sind. Diese Dichotomie sei auch in der Aufklärung wichtig, weil die Aufklärung das Wissen durch absolute Wahrheit definiert, die von selbstständigen und autonomen Subjekten geschaffen wird. Das Wissen bedeute auch das Wissen eines Subjektes über ein Objekt. Das heißt, dass die Männer in der Gesellschaft privilegiert sind, in dem den Männern die Möglichkeit zugestanden wird, in der Öffentlichkeit zu sein, sich auszubilden und im Bereich der Wissenschaft zu arbeiten, und gleichzeitig die Frauen aus all diesen Bereichen ausgeschlossen werden, und dass die jeweiligen Entscheidungen, auf die die Frauen selbst nicht einwirken können, auch die Frauen betreffen. Die Wahrnehmung, dass Männer als Subjekt und Frauen als Objekt identifiziert werden, sei von zentraler Bedeutung für den gegenwärtigen Feminismus. (Hekman 1990, 62, 73).

Simone de Beauvoir (1993) schreibt in *Das andere Geschlecht* dass, um ein funktionierendes Subjekt zu sein, eine Nebeneinanderstellung verlangt werde. Ein Subjekt oder ein Akteur erfordert Relevanz, was wiederum bedeutet, dass das Andere als irrelevant bzw. als Objekt definiert werden muss. (de Beauvoir 1993, 13.) Frauen sind also systematisch aus dem Bereich des Subjektes ausgeschlossen worden. Die Frage des Subjektes ist unter den feministischen Theoretikern auch nicht so klar, weil in Bezug auf die Moderne / Postmoderne versucht wird, das Konzept des Subjektes mit antiaufklärerischen Denkweisen gleichzeitig neu zu definieren und in postmoderner Weise zu dekonstruieren (Hekman 1990, 79, 80.)

Päivi Kosonen (1996, 10) schreibt, dass das Bild von einem dekonstruierten und aufgelösten Subjekt als eine neue Repräsentation des Subjektes in der postmodernen Denkweise gesehen werden kann. Diese Repräsentation sei benutzt worden, um die

Dichotomie *Körper / Geist* der klassischen Subjekttheorien in Frage zu stellen. Dadurch verschwinde das Konzept des Subjektes soweit, dass vom *Tod des Subjektes* gesprochen wird. Viele postmoderne Feministen würden eher von einem pluralen Subjekt sprechen bzw. von pluralen Identitäten als vom Tode des Subjekts, weil sie das weibliche Subjekt nicht dekonstruieren wollen. Einige Feministen seien darüber besorgt, dass das Aufgeben aller universalen Narrativen zu einem übertriebenen Individualismus führen könne. (Kosonen 1996, 10-11.)

Einige Feministinnen argumentieren auch, dass das Verhältnis der Frauen zu dem Subjektsein immer anders beschaffen ist als das Verhältnis zwischen dem Mann und dem Subjektsein. Der Diskurs der weißen Frau betont die Unterschiede, gleichzeitig aber auch die Gleichheiten zwischen Frauen. In diesem Diskurs wird die Frau universal gesehen, es wird z.B. im Namen der Frauen der sog. dritten Welt gesprochen und aus diesen Frauen werden Objekte gemacht, indem sie als Opfer gesehen werden. Dies bedeute paradoxal, dass das Subjektsein der Frauen, die nicht die weißen, westlichen Frauen repräsentieren, negiert wird. (Kosonen 1996, 15.)

Die Dichotomie *Subjekt / Objekt* habe laut Hekman (1990) einen großen Einfluss auf den Status der modernen Frauen gehabt. Weil nur ein Subjekt Wissenschaft schaffen kann, habe das Ausgrenzen der Frauen aus dem Status des Subjektes dazu geführt, dass die Frauen auch aus dem Bereich der Vernunft und Wahrheit ausgeschlossen worden sind. Weil eine Frau unfähig sei, Wissen zu schaffen, sei sie denn auch unfähig an der wissenschaftlichen Diskussion teilzunehmen. (Hekman 1990, 94.)

Zu der Dichotomie *Natur / Kultur* hat genau das Ausgrenzen der Frauen aus dem Bereich der Vernunft geführt. Vernunft und Kultur sind eng miteinander verbunden und Männer werden als Schöpfer gesehen, während Frauen nur als Rezipientinnen fungieren würden. Auch die Verbindung der Frau zur Natur durch ihre Reproduktionsfähigkeit sei mit ihrem Unvermögen verbunden als Subjekt zu handeln und mit ihrer Unfähigkeit diese Probleme zu überwinden. (Hekman 1990, 105.)

Die Verbindung zwischen Natur und Frau könne auf den Anfang der westlichen Denkweise zurückgeführt werden. Die Assoziation der Frau und der Natur könne normal wirken, die Gründe für diesen universalistischen Gedanken liegen aber in der Geschichte. Als historisches Phänomen habe die Assoziation ihre Wurzeln in gewissen sozialen Kräften. Durch die Aufklärung habe sich die historische Entwicklung stark geändert. Als die moderne, empirische Wissenschaft sich durchsetzte, bekam auch die

Verbindung zwischen der Frau und der Natur neue Dimensionen. In der prämodernen Denkweise wurde die Frau in Bezug auf die Natur als mysteriös und als pflegende Mutter gesehen, durch die Verstärkung der modernen Wissenschaft wurde aus der Natur der Frau eine wilde Kraft, die unterdrückt werden musste. Die postmoderne Denkweise habe jedoch stark auf die feministische Kritik an der Wissenschaft gewirkt. In der feministischen Literatur wird gefragt, ob die Frauen eine eigene *Natur* hätten. Um die Dichotomie *Natur / Kultur* zu dekonstruieren, sei es wichtig, die essentielle Denkweise, dass Frauen eine universale *Natur* hätten, abzulehnen. (Hekman 1990, 105, 106.)

Dualismen führen zu einer Welt der Kontrolle und des Dominierens. Dualismen bedeuten immer Hierarchien und Hierarchien wiederum bedeuten Kontrolle. Virginia Woolf (in Hekman 1990) sei der Meinung, dass Dichotomien und der essentielle Gedanke, dass Männer und Frauen beide eine eigene Natur hätten, der Grund für das grausame System des Faschismus wäre. Es wird auch argumentiert, dass Frauen als primäre Pflegerinnen von Kindern näher an der Natur stehen würden. Deswegen könnten die Frauen auch die andere Seite der Kultur repräsentieren, nämlich Zivilisation, Geschichte und Wissenschaft. (Hekman 1990, 120, 121.)

4 Hexenverfolgungen

4.1 Hexenverfolgungen in Europa

Die Entstehung der Hexenverfolgungen ist auf unterschiedliche Weise erklärt worden. In diesem Kapitel werden einige Gründe für die Hexenverfolgungen berücksichtigt und erklärt.

Bis zum Ende des 20. Jahrhunderts stammen die Erklärungen aus Zeiten, in denen behauptet wurde, dass die Hexenverfolgung eine Erscheinung des Mittelalters sei. Einige Erklärungen des Phänomens betonen die Rolle der Kirche, andere wiederum die Rolle des Staates und der Lebensumstände. Jedoch sind sowohl Kirche als auch Staat keine Personen, sondern Institutionen, die öffentliche Macht ausüben. Insgesamt ist sich die Wissenschaft nicht einig darüber, was für Ursachen und Gründe die Hexenverfolgungen erklären. (Nenonen 2007, 34, 35.)

Nenonen (2007, 35, 36) listet sieben mögliche Gründe für die Hexenverfolgungen auf. Erstens schreibt er, dass ein Grund für die Verfolgungen allgemein Frauenhass oder Frauenverfolgungen gewesen sein könnte. In dem Fall hätten die männlichen Vertreter der Kirche Frauen gehasst oder versucht, die Frauen davon abzuhalten, in der Gesellschaft mit den Männern gleichgestellt zu werden. Die patriarchalische Gesellschaft hätte auch versucht, die Sexualität der Frau zu kontrollieren. Zweitens listet Nenonen auf, dass die Kirche Andersdenkende nicht akzeptierte. Das heißt, dass die Kirche Angst davor hatte, dass heidnische Religionen und Aberglaube die Autorität der katholischen Kirche schwächen würden. Drittens seien Aberglaube und Unwissenheit Gründe für die Verfolgungen, hinter denen politische, religiöse und persönliche Motive ständen. Viertens suchte die kirchliche Inquisition nach dem Ende der Ketzer- und Judenverfolgungen neue Arbeitsbereiche. Fünftens gäbe es immer ökonomische und gesellschaftliche Gegensätze zwischen den einzelnen Menschen und Gesellschaftsklassen, die Gründe für die Verfolgung einzelner Menschen lieferten. Sechstens seien die sich ständig verschlechterten Lebensumstände und Kriege ein möglicher Grund für die Hexenverfolgungen, da sie dazu führten, dass die Menschen für bessere Lebensqualität kämpften, wobei die sog. Hexen als Feindbild dienten. Siebtens listet Nenonen auf, dass die Verfolgungen ein Teil der gesellschaftlichen Disziplinmaßnahmen darstellen würden. Der Grund dafür sei die Entstehung des modernen Staates und die dazu gehörende Entwicklung des Gewaltmechanismus. Das strenge Rechtswesen diene als Instrument zur Etablierung der staatlichen und kirchlichen Autorität. (Nenonen 2007, 35, 36.)

Nenonen konstatiert auch, dass nicht alle Gründe immer beteiligt gewesen seien. Die Vielfalt der Erklärungen zeige die Schwierigkeit der Erklärbarkeit der Hexenverfolgung. Heute wisse man jedoch, dass die Hexenverfolgungen nicht ein Phänomen des Mittelalters waren, sondern dass sie erst nach dem Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit, ca. um 1560-1640, am schlimmsten gewesen sei. (Nenonen 2007, 37, 38.)

Nenonen (2006, 130) folgend hätte es in den deutschsprachigen Gebieten am meisten Hexenverfolgungen gegeben. Nenonen zitiert Wolfgang Behringer⁶, wenn er schreibt, dass Hexenverfolgungen so deutsch seien wie Hitler es gewesen sei.

⁶ Wolfgang Behringer, *Erträge und Perspektiven der Hexenforschung*, 1989.

Die Zahl der Hexenprozesse vermehrte sich gegen Ende des 14. Jahrhunderts in den französischen und deutschsprachigen Gebieten. Am meisten gab es sie in der Schweiz. Es wird vermutet, dass 1428 über hundert Menschen in der Schweiz wegen Anbetung des Teufels verbrannt wurden. Die Hexenverfolgungen begannen als allgemeine Erscheinung erst in der Mitte des 15. Jahrhunderts. Anfang des 16. Jahrhunderts nahm die Zahl der Hexenprozesse ab, bis 1560, wonach sie, speziell in dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, am stärksten waren. (Nenonen 2006, 137, 139).

Am meisten Scheiterhaufen gab es in Europa zwischen 1620 und 1640. Als die Verfolgungen expandierten, gerieten immer mehr Menschen in Verdacht. In den Anfängen waren die verdächtigen Personen Angehörige der unteren Klasse, während der großen Verfolgungen aber gab es immer mehr Verdächtige, die zu der oberen und mächtigeren Klasse gehörten. Auch die Zahl der verdächtigten Männer stieg an. (Nenonen 2006, 161, 162.)

4.2 Hexenverfolgungen in der Schweiz

Von den protestantischen Regionen in der Schweiz gab es in der Waadt am meisten Verfolgungen. Die Waadt gehörte zum Kanton Bern und dort war die Hexenhysterie auch am stärksten im Vergleich zu anderen französischen Regionen in Europa. Fast alle, die unter Verdacht standen, wurden auch verurteilt. Weniger als jeder zehnte durfte am Leben bleiben. Als Grund für die intensiven Verfolgungen wurde Neid, Hass und Rachsucht der Bauern vermutet. (Nenonen 2006, 168.)

Genf war etwas moderater, wenn es um Hexenverfolgungen ging. In Genf wurde nur jeder fünfte der Verdächtigten verurteilt von den 300 Leuten, die zwischen 1537 und 1660 unter Verdacht standen. Sowohl im katholischen Freiburg als auch in den protestantischen Städten Bern und Zürich wurde nur jeder dritte Verdächtige verurteilt. Der Grund für die vielen Hexenprozesse in der Schweiz liegt laut Nenonen vermutlich an dem unorganisierten Rechtswesen und an der uneinheitlichen Verwaltung. Die Entscheidungen der Gerichte wurden von niemandem kontrolliert und das Kritisieren dieser Entscheidungen konnte gefährlich sein. Jedoch wurde in den selbstständigen Kantonen der Schweiz das Gesetz genau befolgt. Das Gesetz verbot die Hexenverfolgungen nicht, begrenzte aber die Paranoia. Es waren die Regionen, die von den Kantonen als Untertanengebiete verwaltet wurden, in denen die Verfolgungen am

schlimmsten waren. In diesen Regionen herrschte oft Willkür in Bezug auf die Rechtsprechung. Insgesamt wurden im Gebiet der heutigen Schweiz während 100 Jahren 3000 Menschen wegen Hexerei verurteilt. In der Schweiz gab es Verfolgungen auch schon im Mittelalter und nach dem Ende der großen Verfolgungen. (Nenonen 2006, 168-170.)

4.3 Hexerei

Eine Frau konnte nach der Denkweise der Zeit zu magischen Kräften kommen bzw. zu einer Hexe werden, wenn sie mit dem Teufel geschlafen hatte. Sexuelle Handlungen spielen Nenonen (2006) folgend eine große Rolle, wenn es um Hexenverfolgungen geht. Hexen sollen den Teufel für ihren Herrn halten und nach dem Mittelalter wurde vermutet, dass Hexen auch fliegen konnten. Hexen würden zum Hexensabbat geflogen, wo alles umgekehrt gemacht wurde und als Zeichen des Untertanentums dem Teufel ein Kuss auf den Hintern gegeben wurde. Dass alles umgekehrt gemacht wird, ist in der Magie üblich und soll daran erinnern, dass die Abweichung von alltäglichen Sitten an sich eine Quelle von Kraft sei. (Nenonen 2006, 56-58).

Die Verbindung mit dem Teufel sei typisch für die europäische Geschichte der Hexerei. Die zentralen Züge der Verbindung seien u.a. die Bewusstheit, mit der eine Hexe ihre Verbindung mit dem Teufel einging, der Glaube an einen geheimen Hexensabbat, wo der Teufel als Gastgeber diene, die Vorstellung, dass Hexen den Teufel verehrten, und Vorwürfe von schlimmsten Verbrechen, wie z.B. Kannibalismus. Das wichtigste Merkmal der Hexenverfolgungen sei jedoch das Bild von fliegenden Frauen. (Nenonen 2006, 59, 60).

Die sog. Benandant-Hexen sind nach alten Vorstellungen fliegende Hexen, die gegen böse Hexen kämpften, das die Ernten verdarb und Kinder umbrachte. Diese Vorstellung von 'positiven' Hexen zeigt, dass das Bild der Hexen von der christlichen Ideologie vereinnahmt bzw. instrumentalisiert worden ist. Bei den Benandant-Hexen ging es um einen Fruchtbarkeitskult, der vor den Kirchenführern geheimgehalten wurde. (Nenonen 2006, 59, 60, Nenonen 2007, 51.) Die Benandant-Hexen hätten nicht geglaubt, dass sie wirklich geflogen wären, sondern sie dachten, dass ihre Seele in der Nacht zum Kampf gegen das Böse unterwegs war. Wenn die Seelen den Kampf verloren, starb der Mensch. Nenonen (2007) bezieht sich auf Norman Cohn, wenn er schreibt, dass die

Benandant-Hexen ihre Flugerfahrungen in einem Rausch bekamen. Außerdem seien die Benandant-Hexen Männer gewesen. (Nenonen 2007, 52, 53.)

Das Material und die Quellen über die Bedandant-Hexen seien jedoch schwach. Einer der Gründe dafür sind die Brüder-Grimm, speziell Jacob Grimm, der sich ausdachte, dass die Hexenglaubensvorstellungen allgemein heidnische Zaubereien und nichtchristliche Glaubensinhalte beschreiben würden. (Nenonen 2007, 51.)

Mary Daly (1978, 182, 183) schreibt, dass Hexerei eine Straftat jenseits aller anderen gewesen sei. Laut Daly (1978) sei die Bestrafung der für Hexen gehaltenen Frauen zur Besänftigung Gottes gemeint. Diese Strafen betrafen speziell starke, selbstständige Frauen, in denen ein 'göttlicher' Funke lebte und von denen die Gesellschaft gereinigt werden sollte. Diese Strafen wurden von Männern wie Pfarrern, Theologen, Juristen usw., verantwortet. Nenonen (2006, 69) dagegen konstatiert, dass es zu einfach wäre, die Bilder von fliegenden Frauen für eine Erfindung der Kirche zu halten. Es sei wahr, dass der Fundamentalismus zu unbeschreiblichen Taten führte, trotzdem aber hätten viele Kirchenführer die Erzählungen über fliegende Frauen für Unsinn gehalten, aber anscheinend als Disziplinierungsmaßnahme geduldet.

Sowohl Daly (1978, 181) als auch Nenonen (2007, 40) schreiben, dass viele von den der Hexerei angeklagten Personen Taten gestanden hätten, die sie nicht begangen hatten. Daly (1978) folgend sind die Angeklagten durch Folterung zu einem Geständnis gezwungen worden. Dagegen konstatiert Nenonen, dass dies die frühere Vermutung war, heute wisse man aber, dass sehr viele Leute freiwillig verschiedenen Taten gestanden hätten⁷.

4.4 Wer war eine Hexe?

Nenonen (2007, 105) schreibt, dass nicht alle Hexen Frauen waren. Die Gründe für die Hexenverfolgungen sollten deswegen nicht mit der schlechteren Stellung der Frau erklärt werden. In Finnland, Island, Russland und Estland wären sogar die meisten der Angeklagten Männer gewesen. Die Zahl der Frauen bei Massenverfolgungen und bei

⁷ Ob Menschen zu einem Geständnis gezwungen wurden oder nicht, wird aus den Quellen nicht klar und es muss beachtet werden, dass diese zwei Quellen zu sehr verschiedenen Zeiten geschrieben worden sind.

Anklagen gegen den Hexensabbat seien jedoch hoch gewesen, bis zwei Drittel der Angeklagten seien Frauen gewesen (Nenonen 2007, 106).

Wegen den Hexensabbattheorien seien die Hexenverfolgungen für Frauenverfolgungen gehalten worden. Erklärungen seien in der Existenz der Frau, d. h. in der Verhaltensweise und in der gesellschaftlichen Stellung, gesucht worden. Die Natur der Frau bzw. biologische Erklärungen kommen auch vor. Jedoch konstatiert Nenonen (2007, 107) auch, dass keine von den obengenannten Erklärungen erläutern, warum Frauen in gewissen Zeiten häufiger angeklagt wurden. Die Hexenverfolgungen werden heute auch für eine Form von Gewalt gehalten, durchgeführt von Männern, deren Ziel war, die Frauen zu unterdrücken und die Sexualität der Frau kontrollieren zu können. (Nenonen 2007, 106-107).

Marianne Hester (in Nenonen 2007, 109) ist der Meinung, dass Männer Frauen immer unterdrücken. Gesellschaftliche Sitten und Traditionen sind Systeme, durch die die Männer Macht über Frauen ausüben. U. a. Diane Purkiss, Lyndal Roper und Birgitta Lagerlöf-Génetay (in Nenonen 2007, 111) seien dagegen der Meinung, dass die Unterdrückungstheorien nicht stimmen würden, dass die Gründe der Verfolgungen eher bei den Verhältnissen der Frauen untereinander liegen würden.

Im Allgemeinen meint Nenonen (2007, 129-132), dass die Hexenverfolgungen nur schlecht mit den schwierigen gesellschaftlichen Verhältnissen erklärt werden könnten. Nicht alle 'Hexen' waren Frauen, nicht alle waren arm oder sonst irgendwie anders als die anderen Gesellschaftsmitglieder. Weil Hexensabbat und Magie an sich sehr bewegliche und veränderliche Konzepte waren, konnte praktisch alles Mögliche als Hexerei erklärt werden.

4.5 Religion aus dem Blickwinkel der Wissenschaft

Robert A. Hinde (1999) gemäß ist die Mitgliedschaft in einer sozialen Gruppe ein wesentliches Merkmal des menschlichen Wesens. Gruppen haben immer eine Auswirkung auf die Weltanschauung eines Individuums. Auch religiöse Ansichten werden unter den Mitgliedern einer sozialen Gruppe geteilt. Religiöse Repräsentationen und Vorstellungen wirken auf die Meinungen und das Benehmen der Menschen. Religiöse Systeme werden laut Hinde (1999) in dem Sozialisierungsprozess angeeignet.

Die Religion könne einer Person mit Problemen z. B. innerhalb der sozialen Gruppe helfen. Religiöse Unterschiede seien auch Gründe für die Berechtigung von Konflikten, die in einer Gesellschaft auftreten können. Lokale Religionen und Kulte können als eine Bedrohung für die herrschende Religion gesehen werden, was wiederum Probleme verursachen könne. (Hinde 1999, 200, 201, 204, 205.)

Catherine Bell (1997, 24) bezieht sich wiederum auf Émile Durkheim und schreibt, dass der Glaube an sich die Natur von Heiligkeit repräsentiere. Die Idee von göttlichen Wesen sei zentral für die religiöse Anbetung, und gleichzeitig handle es sich dabei um eine Projektion der sozialen bzw. politischen Verhältnisse.

Rituale sind zentrale Elemente der Religion und des alltäglichen Lebens. Laut Catherine Bell (1997, 128, 129) können die Rituale die Macht der politischen Institutionen konstruieren und verstärken, d.h. Rituale konstruieren Macht. Politische Rituale definieren die Macht auf zwei verschiedene Weisen. Erstens schaffen sie eine einheitliche Gruppe mit gemeinsamen Werten und Zielen. Zweitens demonstrieren sie die Legitimität dieser Werte und Ziele. Symbolische Rituale können dadurch sehr effektiv sein, weil die Rituale die gelegentlichen und die konventionellen Fragen in notwendige und natürliche Selbstklarheiten ändern können. (Bell 1997, 128, 129.)

Für Rituale gibt es auch psychoanalytische Erklärungen. Bell (1997, 13) bezieht sich auf Sigmund Freud, wenn sie schreibt, dass die Konsequenzen einer Neurose mit religiösen Konsequenzen zu verbinden seien. Laut Freud (in Bell 1997, 13) seien religiöses und neurotisches, z.B. egozentrisches und antisoziales Verhalten mit den gleichen psychologischen Mechanismen der Verdrängung und Verneinung der Gefühle, und speziell mit der Verdrängung der Sexualität verbunden. Diese Parallelität ermögliche es, die Neurosen als individuelle Religiosität und die Religion als universale Neurose zu bezeichnen. Das Gemeinsame in Bezug auf die Verdrängung der Gefühle, die sowohl Neurosen als auch Religiosität verstärkt, wäre, dass bei beiden Phänomenen die Sexualität verdrängt wird. Deswegen seien Tabus und Rituale untrennbar miteinander verbunden, d. h. dass Tabus Rituale verlangen. (Bell 1997, 13, 14.) Laut Hinde (1999, 114) sei es unklar, ob die Zwangsneurose eine Verbindung zu religiösen Ritualen habe, auch, wenn es einige Gemeinsamkeiten gäbe.

5 Zur literaturwissenschaftlichen Interpretation

In diesem Kapitel wird ein Überblick sowohl auf die Literaturwissenschaft im Allgemeinen als auch auf die kognitive Hermeneutik gegeben. Die Themen dieses Kapitels sind im Hinblick auf das Thema dieser Arbeit gewählt worden. Die hier aufgeführten Strömungen der Literaturwissenschaft und der Hermeneutik sind also für diese Arbeit wesentlich, weil sie die Kategorien der Analyse begründen.

5.1 Literaturwissenschaftlicher Kontext

Laut Klarer (1999, 28) wird unter den *kontextorientierten Ansätzen* die Strömungen und Schulen der Literaturwissenschaft verstanden, die ein literarisches Werk in einen größeren gesellschaftlichen Zusammenhang stellen. Der Kontext kann z.B. historisch, sozio-politisch oder geschlechtsspezifisch sein. Die führende Disziplin sei dabei auch heute noch die *Literaturgeschichte*. Die Literaturgeschichte gliedert Texte und literarische Phänomene in Zeitperioden und verwendet den jeweiligen gesellschaftspolitischen Hintergrund als Referenzrahmen der Textanalyse. (Klarer 1999, 28.)

New Historicism ist einer der kontextorientierten Ansätze, der in den achtziger Jahren in den USA entstanden ist. Diese Strömung baue auf dem Poststrukturalismus und der Dekonstruktion auf und versuche historische Dimensionen in die Analyse literarischer Texte miteinzubeziehen. Diese Strömung sei jedoch nicht text- oder diskursorientiert. Wichtig beim New Historicism sei es, dass die Geschichte nicht nur als isolierter historischer Hintergrund betrachtet wird, sondern auch als Gegenstand der Texte behandelt wird. (Klarer 1999, 29.)

Die feministische Literaturtheorie sei laut Klarer (1999, 30) die produktivste und revolutionärste Richtung der neueren Literaturwissenschaften. Feministische Literaturwissenschaft gehe davon aus, dass die Geschlechtsdifferenz in den traditionellen Textwissenschaften vernachlässigt worden sei. Deswegen sollen die traditionellen Bereiche der Literaturwissenschaft aus einer geschlechtsorientierten Perspektive betrachtet werden. (Klarer 1999, 30.)

Die Analyse der Frauenbilder in der Literatur erlebte laut Baasner & Zens (2001, 167) in den siebziger Jahren in den USA eine Blütezeit. Die dargestellte Welt wurde in der

Analyse auf die Lebenswirklichkeit der Frauen bezogen. Die Kritik der Frauenbilder orientiere sich in erster Linie an den Autoren und am Text. Das Geschlecht des Autors sei wichtig, weil die feministische Kritik einerseits an den Frauenbildern männlicher Autoren geübt wird, andererseits werde gehofft, dass Autorinnen bessere Frauenfiguren schaffen würden. Es könne jedoch problematisch werden, wenn das Autorbewußtsein und die literarische Frauenbilder als einheitlich betrachtet werden und nicht als literarisch konstituierte Sinnwelt. Die Enthüllung der patriarchalischen Frauenbilder und des Machtkampfes der Geschlechter stehen also im Zentrum des feministischen Lesens. (Baasner & Zens 2001, 167.)

5.2 Kognitive Hermeneutik

”Die kognitive Hermeneutik schult insbesondere die Fähigkeit, Überzeugungssysteme anderer nachzuvollziehen, eine Fähigkeit, die für das menschliche Zusammenleben unerlässlich ist.“ (Tepe 2007, 118.)

Als *allgemeine Hermeneutik* untersucht die Hermeneutik die Interpretation und das Verstehen von Phänomenen der menschlichen Kultur. Als *Literaturtheorie* beschäftigt die kognitive Hermeneutik sich mit der Interpretation und mit dem Verstehen literarischer Texte. Als Literaturtheorie beziehe sich die kognitive Hermeneutik auf die Bereiche, in denen Texte konkret bearbeitet werden. Die literaturwissenschaftliche Hermeneutik bezieht die allgemeine Methode der Basis-Interpretation auf literarische Texte. (Tepe 2007, 30, 31.)

Die Interpretationsprobleme und deren Lösung seien laut Tepe (2007, 50, 51) mithilfe der *Basis-Analyse* feststellbar, z.B. wie der Handlungsablauf aussieht und welche stilistischen Mittel verwendet werden. Bei der Basis-Analyse werde nicht 'hinter den Text gegangen', d.h. dass weder der soziohistorische Kontext noch die biographischen Aspekte betrachtet werden. Es geht nur um den Text selbst, also von Textimmanenz.

Laut Tepe (2007, 97) beantwortet die *aneignende Interpretation* die Frage *Was sagt mir der Text?*. Bei der kognitiven Interpretation dürfe nicht vorausgesetzt werden, dass die Hintergrundannahmen der Interpreten mit dem, was sie selber denken, im Einklang stehen. Bei der aneignenden Interpretation hingegen beziehen die Interpreten die eigenen Weltanschauungen auf die Interpretation des Textes. Die kognitive

Hermeneutik verlangt das Verlassen des eigenen Standortes, zudem gehören spezifische Weltbildannahmen zum Interpretationsprozess. Die Rezipienten sollten den Blickwinkel des Autors übernehmen. Laut Tepe (2007) muss der eigene Standort jedoch nicht aufgegeben werden, um den Text zu erklären. (Tepe 2007, 97, 98, 99.)

Ein dritter und kontroverser Interpretationstyp sei die *projektiv-aneignende Interpretation*. Laut Tepe (2007, 110) sei dieser Typ der Interpretation „[...] das Resultat des Verstehens von Texten [...] für das ein wissenschaftlicher Erkenntnisanspruch erhoben wird“. Man brauche also textexterne Informationen, z.B. über die politischen oder sozialen Verhältnisse, in denen der Text entstanden ist. Die Interpreten projizieren ihre eigene Weltanschauung unbewusst auf den Text und lesen sie wieder aus dem Text heraus. Die Berücksichtigung des Zeitgeists sei hier auch wichtig, weil die Interpreten sich an der jeweils aktuellen Hintergrundtheorie orientieren. Am sichtbarsten sei die Verbindung mit dem Zeitgeist dort, wo der Zeitgeist stark politisiert ist und so in den Textdeutungen miteinbezogen wird. Bei der Ausübung von Textwissenschaft wird empfohlen, verschiedene Rollen unterscheiden zu lernen, z.B. kann durch die Textwissenschaft für die Rechte kulturell unterrepräsentierter Minderheiten eingetreten werden. (Tepe 2007, 110, 111, 112, 118.)

6 Das Gesamtwerk Eveline Haslers

6.1 Eveline Hasler

Eveline Hasler wurde am 22. März 1933 in Glarus geboren. Nach der Mittelschule studierte sie Psychologie und Geschichte in Fribourg und Paris. Sie arbeitete als Lehrerin. 1958 verheiratete sie sich und bekam danach drei Kinder. Hasler schrieb zuerst Kinderbücher, bevor sie sich mit historischen Romanen beschäftigte. Sie arbeitete als freie Mitarbeiterin bei Rundfunk und Fernsehen. Sie machte auch Recherche-Reisen nach Südamerika, die eine Wirkung auf ihre späteren Werke hatte. Sie war auch Guest Lecturer an der City University von New York und unternahm Lesereisen an amerikanische Universitäten. Seit 1991 arbeitet Hasler als freie Schriftstellerin. Eveline Hasler hat einige Preise bekommen, unter anderem den *Buchpreis der Stadt Zürich* (1991) für den Roman *Die Wachsfügel*frau. (KLG⁸, Band 4, 2002, 1)

⁸ Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur

6.2 Die Werke

Eveline Haslers Werk kann in zwei Phasen geteilt werden. Zwischen 1963 und 1979 schrieb sie nur Kinder- und Jugendliteratur. Hasler schrieb viel über Veränderungen der Familienstrukturen durch die Trennung der Eltern oder durch die Berufstätigkeit der Eltern. Der Zuzug von Gastarbeitern und infolge dessen der gesellschaftliche Wandel und die Entdeckung Südeuropas durch den Massentourismus sind auch von Hasler bevorzugte Themen. Mit diesen Themen möchte Hasler die Erfahrungswelt von Kindern in Bezug auf die Wiedererkennung von Situationen erweitern und auch Verständnis wecken für Kinder, die anders sind als andere Kinder. Um dies zu erreichen benutzt Hasler Phantasie und Beschreibungen der Tierwelt. Einige Geschichten, die sich auf die oben genannten Themen beziehen sind u.a. *Ferdi und die Angelrute* (1963), *Komm wieder, Pepino* (1967) und *Der Sonntagsvater* (1973). Mit ihren Texten möchte Hasler das Hineinleben von Kindern in eine für sie unüberschaubare Welt erleichtern. Bei ihren Geschichten wird das Konzept *realistische Literatur* benutzt. (KLG, Band 4, 2002, 2, 3.)

1979 erschien *Novemberinsel*, ein Text, der sich an erwachsene Leser wendet. Diese Erzählung wird als Wendepunkt in Haslers literarischem Schaffen gesehen. Außer in *Die Wachsflügel Frau* behandelt Hasler die Frauenfrage auch in *Anna Göldin. Letzte Hexe* (1982). Der Roman zeigt nicht nur wie stark männliche Phantasien und Ängste zu einem wahnhaften Frauenbild führen können, sondern auch wie irrational die männliche Gesellschaft Frauen und ihr Handeln beurteilen kann. Im Roman *Ibica* (1985) geht es teilweise auch um eine Frau, die während den Hungerjahren in der Schweiz (1855) ein uneheliches Kind gegen alle gesellschaftlichen Konventionen aufzieht. *Der Zeitreisende* (1994) beschreibt wiederum die Macht der sozialen Utopie. Die Hauptfigur, Henri Dunant, der Gründer des Roten Kreuzes, ist seiner Zeit voraus, wird verkannt und lebt in gesellschaftlicher Marginalisierung. Eveline Hasler scheint in ihrem Werk gesellschaftliche Missstände zu thematisieren und auch stark in die Frauenfrage einzugreifen⁹. (KLG, Band 4, 2002, 4, 5, 6, 8.)

⁹ Beobachtung der Verfasserin

7 Zusammenfassung des Romans *Anna Göldin. Letzte Hexe*

Anna Göldin. Letzte Hexe ist ein Roman über eine Frau, die bekanntlich als sog. letzte Hexe in der Schweiz hingerichtet wurde. Noch im Jahr 1782 kam es zu einer Hinrichtung von einer trotz ihrer sozial niedrigeren Stellung, eigenwilligen und selbstständigen Frau, nachdem sie wegen Hexerei angeklagt worden ist.

Die historische Figur der Anna Göldin, geboren 1734, wuchs in Sennwald auf. Sennwald wurde 1615 dem Kanton Zürich verkauft, und blieb bis zur Revolution Zürcher Untertanengebiet. Annas Bruder Hans starb an der Roten Ruhr und nachdem Annas Vater sich bei der Arbeit verletzte und arbeitslos wurde, wurde Anna wegen Geldmangel aus der Schule genommen. Deswegen zwang der Vogt Annas Familie einen Knecht einzustellen. Nachdem der Knecht Anna belästigt hatte, suchte man für Anna eine Stelle als Magd in einem Bauernhaus in Sennwald. Dort lernte Anna Jakob Roduner kennen, der ein Tischlerlehrling war. Sie verliebte sich in ihn und wurde schwanger. Jakob entschied sich jedoch als Soldat in die holländische Armee einzutreten und verließ Anna. Die Pfarrersleute, bei denen Anna arbeitete, merkten gar nicht, dass Anna schwanger war und so gebar Anna ihr Kind allein in ihrem Zimmer. Das Kind starb und Anna wurde als Kindesmörderin angeklagt und zu sechs Jahren Hausarrest verurteilt. Drei Jahre verbrachte sie bei ihrer Schwester Barbara, weil die Eltern von Anna schon gestorben waren. Danach floh sie nach Werdenberg zu ihrer Base Katharina.

Nach den sechs Jahren begann Anna in Glarus bei der Familie Zwicki als Magd zu arbeiten. Anna und der Sohn der Familie Zwicki, Melchior, verliebten sich und bald war Anna wieder schwanger. Die Mutter von Melchior verbot ihrem Sohn, sich mit einer Magd zu verheiraten. So machte Anna sich auf den Weg nach Straßburg, wo auch ihr zweites Kind starb.

Schließlich bekam Anna eine Stelle bei der Familie Tschudi in Glarus. Dort fühlte sich Anna wohl, obwohl der Hausherr, Doktor Tschudi, sie sexuell belästigte. Das Kind der Tschudis, Anna Maria, mochte die Magd. Plötzlich fing das Kind aber an, Stecknadeln zu spucken. Anna wurde angeklagt, die Stecknadeln in die Milch von Anna Maria getan zu haben. Anna versuchte zu erklären, dass es nicht ihrer Schuld sei, aber niemand glaubte ihr. Also floh Anna wieder. Sie wurde jedoch von der Behörde verhaftet. Als Anna nach einem langen Gefängnisaufenthalt die Tat nicht gestand, wurde sie gefoltert,

worauf Anna ein Geständnis ablegte. 1782 wurde Anna Göldin wegen Hexerei hingerichtet.

Es wurde nie klar, warum das Kind Stecknadeln gespuckt hatte, aber auch andere ähnliche Fälle kamen ans Licht. Das medizinische Magazin *gemeinnütziges medizinisches Magazin* berichtete über verschiedene ähnliche Fälle, bei denen Kinder Stecknadeln oder kleine Steine gespuckt hatten. Der Fall von Anna weckte im Nachhinein unerwartete Kritik. Der Fall wurde sogar als Justizmord beschrieben.

8 Die Rollenbilder in *Anna Göldin. Letzte Hexe*

8.1 Vorgehen

In diesem Kapitel werde ich den Roman *Anna Göldin. Letzte Hexe* analysieren. Ich werde verschiedene Geschehnisse in Bezug auf Dualismen und Hexenverfolgungen betrachten. Im Roman ist die Stellung der Frau ein zentrales Thema.

Ich werde also hermeneutisch mit der aneignenden und projektiv-aneignenden Interpretation einzelne Textabschnitte interpretieren, um die Stellung der Frau in der Zeit Anna Göldins aufzuzeigen, und wie sich dieses Rollenbild in den verschiedenen sozialen Schichten konkret auswirkt. Ob die Mägde sogar eine etwas freiere Stellung in der Gesellschaft hatten als die 'Herrinnen' der Familien, ist auch eine interessante Frage, die untersucht wird. Die Zitate stammen aus dem Primärtext. Ich habe versucht möglichst relevante Textabschnitte zu finden, die meine Aussagen inhaltlich untermauern, andererseits sollen die Zitate auch Gefühle wecken.

Die Stellung von Anna, die in meiner Interpretation die Rolle als Dienstinne repräsentiert, wird anhand der drei in Kapitel 3 behandelten Dichotomien betrachtet. Anhand der Stellung von Anna kann und soll nicht die Stellung der Frau im Allgemeinen betrachtet werden, weil die Stellung der Frau nicht universal beobachtet werden kann. Auch im historischen Kontext gibt es schon Unterschiede, z.B. in Bezug auf die soziale Klasse, was in der Zeit von Anna zu unterschiedlichen Rollenbildern führte. Diese Unterschiede, die aufeinander einwirken, werden *Intersektionalität* genannt.

In dieser Arbeit werde ich also die Stellung bzw. die Rolle der Magd Anna Göldin betrachten. Da die Stellung der unteren Klasse aber durch das Benehmen und Ansichten

der oberen und mächtigeren Klasse konstruiert wird, muss auch die Stellung der Arbeitgeberinnen von Anna berücksichtigt werden. Die Männer in Annas Leben hatten jedoch auch eine starke Wirkung darauf, wie ihr Leben verlaufen ist und sogar auch darauf, dass Anna schlussendlich hingerichtet wurde.

8.2 Die Stellung von Anna Göldin

Anna gehört in der Zeit der französischen Revolution als Hausmagd zu einer weitverbreiteten sozialen Schicht. Sie musste als Magd arbeiten, da es für sie keine anderen Arbeitsmöglichkeiten gab, weil sie ein Mitglied der unteren sozialen Klasse war, die normalerweise keine andere Möglichkeit hatte als sich zu verheiraten oder als Dienstmagd zu arbeiten. Sie verhält sich jedoch nicht wie die meisten Frauen in vergleichbarer Stellung. Anna ist eine starke Persönlichkeit, die zudem auch groß gewachsen ist. Und das merken auch die Frauen, für deren Familien Anna arbeitet. Aus der Sicht der Zeit verkörpert Anna eine fortschrittliche, selbstständige Frau. Anna ist nicht verheiratet, was untypisch bzw. eine Ausnahme war. Paradoxerweise war es jedoch auch fast unmöglich für sie zu heiraten oder eine Familie zu gründen, denn sie besaß kein Eigentum, was eine Voraussetzung für eine bürgerliche Lebensweise war bzw. ist. Zudem hatte sie aufgrund ihrer Vergangenheit einen schlechten Ruf.

Für Anna ist das vernunftbetonte Handeln wichtig. Sie ist sich sehr bewusst über ihre Stellung in der herrschenden Gesellschaft bzw. in der großbürgerlichen Familie. Sie hatte jedoch, was für die Zeit ungewöhnlich ist, eine etwas größere Summe Geld sparen können. Die Leute wundern sich darüber, wie sie in ihrem Alter, d.h. mit rund vierzig Jahren, immer noch den Dienort und die Dienstfamilie wechselt. Die Einzigartigkeit von Anna kommt im folgenden Zitat gut zum Ausdruck; sie macht nämlich etwas, was andere Frauen in ihrer Stelle wahrscheinlich nicht machen würden.

„Hierhin, dorthin.

Und das in einem Alter, wo sich andere längst festgesetzt haben. Das macht sonst keine Frau.“ (9)

Der letzten Magd bei der Tschudi-Familie ist die Arbeit zu anstrengend gewesen und sie hat gekündigt. Anna wiederum scheint eine Magd zu sein „der man etwas zumuten kann“ (14). Trotzdem fühlt sich die Frau Tschudi nicht ganz wohl, wenn Anna in ihrer

Nähe ist. Nach ihrer Ansicht scheint Anna nicht genug unterwürfig zu sein, so wie die anderen Mägde, die Frau Tschudi angestellt hatte. Doktor Tschudi hingegen findet Anna überzeugend, weil sie ein stattliches Weibsbild sei. Annas Charakter und ihr Aussehen weckt Aufmerksamkeit. Anna sieht jünger aus als sie ist. Mit ihrer Erfahrung als Hausangestellte wird sie am Anfang von Frau Tschudi hochgeschätzt, gleichzeitig aber sieht sie Anna teilweise als eine Bedrohung ihrer Stellung als Hausherrin:

„Schon der Gestalt nach nimmt diese Frau doppelt so viel Raum ein wie sie selbst.“ (14)
„[...] [Anna] steht aufrecht, begegnet frei dem Blick“ (14).

Es ist in der Zeit kurz von der französischen Revolution sehr wichtig, welcher Gesellschaftsklasse man zugehörig ist. Frau Tschudi findet, dass Anna sich zu *hoffärtig* kleidet. Der modedarbene Stoff ihres Rockes kommt aus Paris. Dazu macht sie keine große Sache daraus, dass sie früher bei einer der reichsten Familien in der Schweiz gedient hat, nämlich bei der Zwicki-Familie. Einerseits verstärkt dies das Bild von Anna als einer selbstbewussten Person, die sich vor keinem demütigt, andererseits wird Anna von ihrer Chefin und von den anderen Frauen der oberen Klasse als eine eitle Person angesehen. Hier kann auch der gesellschaftliche Gegensatz zwischen der feudalen Aristokratie und dem aufgeklärten Bürgertum gesehen werden.

„Heutzutage muss man zweimal hinschauen, um herauszufinden, wer Herrin, wer Dienstbote ist.“ (15)

Anna wird in ihren jüngeren Jahren als Kindsmörderin angeklagt und zu sieben Jahren Hausarrest verurteilt. Es bleibt unklar, ob Anna das Kind wirklich umgebracht hat oder ob der Tod einfach ein Unglücksfall war. Es kann jedoch sein, dass beide Kinder von Anna wegen der schlechten Lebensverhältnisse gestorben sind, quasi aus Armut. Harte Arbeit, wenig Ernährung, keine Möglichkeit zur Gesundheitspflege und die Tatsache, dass eine unverheiratete Frau keine Kinder hätte bekommen sollen, sind die realen Gründe, warum viele Kinder in der Zeit Anna Göldins starben. Ähnliche Situationen gibt es heute auch noch, z.B. wird in den Vereinigten Staaten immer über den allgemeinen Zugang zur Gesundheitspflege diskutiert. Das Gesundheitswesen ist also heute noch eine große politische Frage, in der es eigentlich um das Gleichheitsprinzip in der Gesellschaft geht.

Die Intersektionalität, d.h. die Zugehörigkeit zu verschiedenen sozialen Kategorien, spielt in Annas Schicksal eine wichtige Rolle: Anna wurde unterdrückt, erstens, weil sie eine Frau war, zweitens aber, weil sie der unteren Klasse angehörte. Die Rolle und

Stellung von Anna wird vom Blickwinkel ihrer Hausherrinnen betrachtet. Die Ansichten, das Benehmen und die Weise, mit der die obere Klasse, d.h. das aristokratische Großbürgertum, die Mitglieder der unteren Klasse behandelt, ist das, was die Realität von Anna bzw. allgemein der Dienstbotinnen konstruiert.

Die gesellschaftlichen Prozesse zur Zeit von Anna Göldin sind eigentlich mit der heutigen Situation in der sog. Dritten Welt vergleichbar. Man könnte sagen, dass die europäischen Länder damals die heutige dritte Welt repräsentierten. Der Erfolg und die Befindlichkeit der oberen Klasse hingen bzw. hängen mit dem Verfügungsrecht über das Dienstpersonal zusammen. Dass die eine Gruppe reich ist bzw. Macht hat, bedeutet, dass eine andere Gruppe nicht reich sein kann bzw. keine Macht haben kann. In der Zeit von Anna, also am Ende des 18. Jahrhunderts, ist zur Aufrechterhaltung der großbürgerlichen Gesellschaft die Ausbeutung der mittellosen bzw. unteren Klasse notwendig.

Als Kind ging Anna in die Schule, bis ihr Vater seinen Arbeitsplatz wegen einer Verletzung aufgeben musste und die Familie sich Annas Ausbildung nicht mehr leisten konnte. Anna hatte nur das Lesen gelernt, das Schreiben aber nicht. Es gab keinen Grund dafür, warum man einem Mädchen und später einer Magd das Schreiben hätte beibringen sollen. Bildung war eine Einrichtung für die Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft und nicht für die Arbeiterschaft. Es scheint so, als ob das Vorhandensein von Vernunft und Bildung bei Frauen mit der Zugehörigkeit zu einer höheren sozialen Schicht zusammenhängt. Einer bürgerlichen Frau konnte man das Schreiben beibringen, einer Magd aber nicht. Die Hausherrin, Frau Zwicki, zeigt ziemlich klar, wie der Zugang zur Bildung in der Gesellschaft geregelt ist.

„Schreiben wozu?, fragte die Mutter. [...] Frau Zwicki machte den Lektionen ein Ende. Was das für eine Narretey sei, einer Magd das Schreiben beizubringen?“ (68,162)
„Manchmal unterhalte ich mich mit Euch wie mit meinesgleichen...“ (51).

Diese kann mit dem Verhältnis zwischen Männern und Frauen allgemein in der Gesellschaft verglichen werden. Um gewisse soziale Konstruktionen aufrechtzuerhalten, muss eine Gruppe unterdrückt bzw. ausgebeutet werden, z.B. verlangt das Patriarchat die Ausbeutung der Frauen. Das ist eine Weise, wie die Frauen kontrolliert werden in Bezug auf ihre gesellschaftliche Stellung, ihren Körper usw. Frauen sind unter dem Patriarchat jedoch nicht statuslos oder völlig machtlos (siehe

Kapitel 2.2.1), sondern die verschiedenen Arten und Weisen, wie die Frauen kontrolliert werden, charakterisieren die Position der Frauen.

Im Roman sind die Hausherrinnen von Anna mit Männern aus reichen Familien verheiratet. Dadurch bekommen diese Frauen auch eine höhere Position und einen höheren Status. Was die Rolle der Hausherrinnen jedoch auch stark charakterisiert, ist, dass sie sehr oft viele Kinder hatten. Deswegen kann auch festgestellt werden, dass Anna in dieser Hinsicht eine etwas freiere Position hatte, mit mehr Möglichkeiten der individuellen Wahl. Die Essenz des weiblichen Seins aus der Sicht des Mannes wird deutlich, wenn sowohl die Ehefrau als auch Anna da sind, um das sexuelle Begehren des Mannes zu befriedigen.

„So eine Magd hat kein schlechtes Leben, dachte Frau Tschudi [...] Die kann sich ohne Anhang bewegen, unsereiner muss auf Mann und Kinder Rücksicht nehmen. [...] Unsereiner muss bei Tag und Nacht tun, was der Mann will, selbst im Bett.“ (59)

In Bezug auf den eigenen Körper war Anna eigentlich nicht freier als Frau Tschudi. Dies beschreibt die Tatsache, dass Anna als junge Frau von ihrem Zuhause weggeschickt wurde, weil der damalige Knecht versucht hatte, sie sexuell zu belästigen. Zweimal wird sie von ihrem Liebhaber verlassen; das erste Mal verlässt sie der Mann, Jakob geht zur holländischen Armee, und das zweite Mal kann Melchior Zwicky Anna nicht heiraten, obwohl er es möchte, weil sie nicht die gleiche soziale Klasse repräsentiert wie er selbst. Durch diese Ereignisse wird Anna ein Opfer der gesellschaftlichen Mächte: Als unverheiratete Frau mit Kind würde sie als eine unmoralische Person angesehen werden, als Magd mit Kind würde sie niemand einstellen.

Der Herr Doktor und Fünfferrichter Tschudi nutzt aus, was ihm die patriarchalische Gesellschaft erlaubt, nämlich er übt seine absolute Machtposition aus. In der Nacht schleicht er in Annas Zimmer, behandelt Anna, wie wenn sie sein Eigentum wäre. Und das war sie praktisch auch, weil sie ihre Stelle brauchte, um leben zu können. Sie hatte auch deshalb nicht nein sagen können, weil der Hausherr Anna drohte, dass er wisse, dass Anna als Kindesmörderin angeklagt worden war, d.h. er nutzt sein Wissen, seine Macht aus, um Anna zu erpressen.

„Die Herren, da weiß sie gründlich Bescheid, wollen keine Magd mit Kind, sie machen ihr lieber eins.“ (54)

Der Kampf um die Frauenrechte fing nach der französischen Revolution im Jahr 1789 richtig an. Anna wurde nur ein paar Jahre vorher, 1782, hingerichtet. Interessant ist die Frage, wie es möglich war, dass noch zu dieser Zeit in Mitteleuropa, eine Person unter Hexenverdacht gestellt wurde.

Wahrscheinlich ging es bei der Hexenverfolgung mehr um die gesellschaftlichen Verhältnisse, speziell um die Rollen und Stellungen und um die Rechte der Frauen als um religiöse Inhalte wie 'Hexerei'. Es kann auch sein, dass die Frauen der oberen Klasse die Frauen der unteren Klasse teilweise deswegen so brutal behandelten, weil das der einzige Bereich war, wo sie Macht über andere ausüben konnten. Das unsolidarische Verhalten zwischen den Frauen war wohl oft ein Grund, warum Frauen als Hexen hingerichtet wurden. In den folgenden Kapiteln werden die Hexenverfolgungen im Roman, sowie die allgemeinen Denkweisen, die auf das dualistische Denken basieren, untersucht.

8.3 Die Dichotomien *Kultur / Natur, Vernunft / Unvernunft, Subjekt / Objekt im Primärtext*

Die Dichotomie *Kultur / Natur* ist eng mit der Dichotomie *Vernunft / Unvernunft* verbunden. Ohne die Idee von einer universalen *Natur* der Frau, könnte ein irrationales Denken nicht mit dem Rollenbild der Frau verbunden werden. Unsere bürgerliche Kultur ist stark mit dem Vernunftsbegriff der Aufklärung verbunden. Der Mann ist der Schöpfer, die handelnde Person, und die Frau die Rezipientin, die passive, empfangende Person. Die Frau kann nicht als Subjekt handeln, weil sie durch die Reproduktion mit der Natur verbunden bleibt, wie im nächsten Zitat zum Ausdruck kommt.

„Das Launische, das hat schon Plato festgestellt, kommt von ihrer Gebärmutter, die immer von neuem nach Kindern lechzt [...] [Herr Tschudi]“ (50)

Schon war das Thema *Menstruation* ein Tabu. Als Anna ihre Periode das erste Mal bekam, meinte Annas Mutter, dass Anna in dieser Zeit keine trächtigen Tiere berühren oder etwas pflanzen dürfte. Diese Denkweise zeigt, dass die Periode für etwas Primitives und Schmutziges gehalten wurde, dass sie sogar eine negative Wirkung auf andere natürliche Prozesse hätte. Die Periode repräsentiert ein Symbol für die Kraft der Natur, die in der Frau angelegt sei. Damit verbunden ist das Bild von einer wilden und unkontrollierbaren Natur, mit der die Auffassung von einer essentiellen Natur der Frau

zusammenhängt. Diese wilde, unzivilisierte Kraft konnten die Männer nicht kontrollieren und deswegen musste das weibliche Wesen auf andere Weise unterdrückt werden.

Das Bild der Frau ist mit der Gebärmutter bzw. der Fähigkeit Kinder zu gebären, konstruiert. Die Frauen bilden somit eine gesellschaftliche Gruppe, von denen die Männer ausgeschlossen sind, was wiederum von der bürgerlichen Ideologie mit einer tierischen Natur bzw. mit der Sexualität verbunden wird. Natur wird so zum Gegensatz von Kultur. Eine Folge davon ist, dass nicht nur der gesellschaftliche Raum der Frauen eingeschränkt, das Recht auf Ausbildung und Selbstverwirklichung, begrenzt wird, sondern auch die Sexualität der Frauen stark kontrolliert werden muss, d.h. dass es der Frau nicht erlaubt werden kann, selbst über ihren eigenen Körper entscheiden zu können.

„Unsereiner [Frau Tschudi] muss bei Tag und Nacht tun, was der Mann will, selbst im Bett. [...] mit Windeseile musste geheiratet werden, [...] Und dann kam sie [Frau Tschudi] aus dem Schwangerwerden und Gebären nicht mehr heraus.“ (59)

Die Frau kann durch die Reproduktion neues Leben schaffen. Auch wenn die Männer die Macht und Kontrolle über die Frauen hatten, gab die Fähigkeit der Frauen Kinder zu gebären den Frauen jedoch die Macht bzw. die Kontrolle über die Reproduktion. Letztlich kann ein Mann es nicht kontrollieren, ob eine Frau Kinder bekommt oder nicht. Dies verweist auf die heutige Diskussion über das Recht zur Abtreibung, die in vielen Ländern zur Debatte steht und oft noch ein sehr begrenztes Recht ist.

„Schon oft habe ein Frauenleib mit seinen Verlockungen einen Mann um sein Teuerstes, nämlich um seinen Verstand, gebracht, sagte der Camerarius in einer seiner Predigten [...]“ (126)

Das Vermeiden der Verantwortung durch die Frauen wird so begründet, als ob die Frauen Männer zu unmoralischen Taten verführen würden. Das Weib soll bitterer sein als der Tod. Der weibliche Körper bringt den Mann um sein teuerstes Gut, nämlich um seinen Verstand. D.h., dass die Männer wegen der Körperlichkeit der Frau ihre Taten nicht mehr kontrollieren können, weil die weibliche Natur ihre Moral, die auf der Vernunft beruht, zerstört. Das heißt denn auch, dass der Tod der Vernunft schlimmer wäre als ein physischer Tod. Das Subjekt des Manns ist von der Natur der Frau bedroht. Deswegen kann gefolgert werden, dass als eine Frau in die Welt geboren zu werden, das schlimmste Schicksal des Lebens wäre.

Neben der Mutterrolle seien die Gefühle bzw. die Irrationalität die zwei für die Frau typischen Eigenschaften. Die *Natur* der Frau sei für das Pflegen und für die Gefühle programmiert. Das sei die biologische Urrolle der Frau.

„Sparsam setzt sie die Worte. Nichts von dem üblichen Wortschwall, den salbungsvollen Reden, Schwüren, Beteuerungen, wie er sie von Weibesperonen, die ein Gefälligkeit erwarten, kennt.“ (16)

Interessant ist bei diesem Zitat die Wortwahl *Weibesperonen*, die das Bild der zeitgenössischen Denkweise repräsentiert. Das Althochdeutsche Wort *Frowe* bedeutete eine adelige Frau, eine Herrin oder Dame. Das Wort *Weib* als Bezeichnung für *Frau* ist dagegen abwertend und wird heute nur noch als Schimpfwort benutzt¹⁰. *Die Frau* und *der Mann* sind grammatisch gleichberechtigt, das Lexem *das Weib* hingegen betont mit dem sächlichen Genus die Ungleichheit. Das Wort *Frau* würde die Frau, hier Anna, erhöhen. Eine Frau als menschlich oder edel darzustellen, würde das Bild von der wilden, unkontrollierbaren und dunklen Natur der Frau kraftlos machen. Das Lexem *die Frau* würde bedeuten, dass den Frauen eine männliche Vernunft zugestanden werden müsste. Kluge und selbstbewusste Frauen mit eigener Meinung wurden als etwas Negatives gesehen, wie es im nächsten Zitat zum Ausdruck kommt.

„[...] und hat gerade so viel Verstand, als eine weibliche Seele haben muß, wann sie ihrem Mann nicht zur Last fallen soll.“ [sic] (86)

Eine Frau braucht im bürgerlichen-konservativen Verständnis nur eine begrenzte Menge Vernunft, nämlich die, die sie befähigt, sich um den Haushalt und die Erziehung der Kinder zu kümmern.

„[...] auch Lavater, der ein Weiser und von Gott Erleuchteter sei, habe bewusst ein Wesen ohne große Reize geehelicht.“ (126).

Wieder soll die Wortwahl beachtet werden. Ein Mann heiratet ein *Wesen*. Weil die intellektuellen Möglichkeiten auch der Frauen der oberen Klasse begrenzt wurden, z.B. gab es keine Möglichkeit zur Berufsausübung bzw. war ihnen körperliche Arbeit verboten, brauchten sie etwas, womit sie ihre Tage ausfüllen konnten. Nicht immer waren die Herrinnen von Anna bei guter Laune. Geistig war das Leben dieser Frauen

¹⁰ Duden-Online. 1.3.2015, um 13.34 Uhr

wahrscheinlich eher leer und das Muttersein, auch ein Teil der Urrolle der Frau, sollte diese Leere füllen.

„[...] Ich möchte ein Kind. Hier langweile ich mich zu Tode. [...] Nach langen Jahren des Dienens war sie [Anna] gewohnt, dass ihre Herrinnen nicht immer bei Laune waren.“
(123, 124)

Um ein Akteur zu sein, braucht man einen freien gesellschaftlichen Raum, in dem es möglich ist, selbstständig zu handeln. Dieser Raum wurde den Frauen verboten. Das Dasein bzw. das (Bewusst)Sein einer Frau hing von dem Mann ab. Es war nur innerhalb der von dem Mann gesetzten Grenzen möglich, dass eine Frau handeln konnte. Das Subjektsein braucht eine eigene Vernunft und das Wissen wurde in der damaligen Denkweise von autonomen Subjekten geschaffen. Das, was als Eigentum betrachtet wird, kann sich nicht frei bewegen.

„Die Anna ist ein Teil seines [Herr Tschudi] Hausstandes,[...]“ (75)

Die Frau wurde auch als ein anziehendes Wesen gehalten, das Männer zu unmoralischen Taten verführte. Das, was als sexuell gesehen wird, ändert sich im Laufe der Zeit. In der Zeit von Anna war das Haar etwas, was unter einer Haube versteckt werden musste, weil es so Brauch und Anstand wird (76). Auch in der aktuellen Diskussion geht es oft um die Kleidung, wenn eine Frau z.B. wegen ihrer Kleidung beschuldigt wird, eine sexuelle Gewalttat provoziert zu haben. Bei diesem Vorgang geht es um die Versachlichung der Frau, wodurch das Subjektsein der Frau begrenzt wird.

„Noch ein Wort, Anna, und Ihr könnt gehen. Anna, hochaufgerichtet, den Mund geöffnet, erstarrt. Diese Drohung. In letzter Zeit ist ihr die Frau öfter damit gekommen. Möchte sie wohl weghaben, aber da wird sich der Herr schon wehren.“ (88)

In der Beziehung zwischen Anna und Frau Tschudi wird Anna zu einem Objekt für Frau Tschudi. Zwischen den zwei Frauen war Frau Tschudi diejenige, die wegen ihrer gesellschaftlichen Klasse eine Subjektposition besaß. Frau Tschudi konnte Anna in einer Abhängigkeitsposition halten: Wenn Anna Frau Tschudi nicht gehorcht hätte, hätte Frau Tschudi Anna aus dem Dienst entlassen können. Dagegen hätte Herr Tschudi jedoch etwas gehabt, denn er hatte ja das Eigentumsrecht über seine Frau und die Dienstboten. Dies spiegelt die wirklichen Machtverhältnisse wider. Auch wenn Frau Tschudi versucht hätte, Kontrolle über den Haushalt und über Anna auszuüben, bleibt sie immer ihrem Ehemann unterworfen.

8.4 Hexenverfolgungen im Roman

Religion bzw. religiöses Denken ist schon immer sehr wichtig gewesen in Bezug auf Dichotomien. Religiöse Ansichten sind gruppenspezifisch und religiöse Repräsentationen und Vorstellungen wirken auf die Meinungen und auf das Benehmen der Mitglieder der Gemeinschaft (siehe Kapitel 4.3).

Genau wie das dualistische Denken die Welt Anna Göldins färbte, ist dieses Denken in der Religion am deutlichsten sichtbar in Bezug auf *das Gute* und *das Böse* bzw. *das Moralische* und *das Unmoralische*. Die Dichotomie *gut / böse* wird auf die Dichotomie *Mann / Frau* übertragen. Dieses Denken war auch in der großbürgerlichen Gesellschaft, in der Anna lebte, lebendig.

„Unterteufel, servile Dämönchen, Poltergeister, die dem Wink einer Magd gehorchten; die Hierarchie der sichtbaren Welt setzt sich, wie wäre es anders zu denken, auch im Unsichtbaren fort.“ (185)

Die in der sichtbaren Welt unsichtbare Frau wird zur Königin der unsichtbaren Welt, in der ihr selbst der Teufel gehorcht. Die Magd wird aber in der unsichtbaren Welt als Subjekt wahrgenommen, dort hat sie sogar ihre eigenen Dienstboten. Es ist, als ob in der Zeit Annas die Mystik der Frau so bedrohlich geworden wäre, dass man die verrücktesten und absurdesten Erklärungen bzw. Anklagen erfinden musste, um die patriarchalische Ordnung aufrechtzuerhalten.

Die Angst vor dem Aberglauben, der für das Christentum bedrohlich wurde, war so groß, dass man den Aberglauben überall sehen wollte. Es war leicht Anna der Hexerei anzuklagen, weil sie schon früher wegen Kindesmord bestraft worden war. Im historischen Blickwinkel war der mittelalterliche Teufel und damit die Hexen immer an der Seele des neugeborenen Kindes interessiert.

Andererseits gab es auch gesellschaftliche Feindschaft zwischen den Gesellschaftsklassen, was für einen der Gründe für die Hexenverfolgungen gehalten wird (siehe Kapitel 4.1). Auch wurde die gesellschaftliche Ordnung von den Herrschenden als eine gottgewollte Ordnung erklärt. Die Aufklärung dagegen betonte die Gleichheit der Menschen (siehe Kapitel 2.2.2), was in der feudal-großbürgerlichen Gesellschaft als etwas Unverständliches und Gefährliches gesehen wurde. Diese gefürchtete Dekonstruktion der feudalen und großbürgerlichen Gesellschaft wurde natürlich zu einem Werk des Teufels erklärt. Diese Argumentation dient als eine

religiöse bzw. metaphysische Erklärung anstelle einer vernunftsgeprägten Argumentation von Vernunft. Die irrationale Argumentation spiegelt die Angst der oberen bzw. mächtigeren Klasse vor einem Klassenkampf und vor dem Verlieren der eigenen Privilegien.

„Da debattieren illuminierte Libertins in den Pariser Salons darüber, die bestehenden Verhältnisse umzukehren, das Wertvolle unten, der Dreck obenauf, alle Verkehrtheit – alle, Anna – kommt vom Teufel.“ (56)

Im Roman kann diese Feindschaft zwischen den Klassen in Zusammenhang mit den Verhältnissen zwischen den Frauen gebracht werden. Frau Tschudi fühlte sich bzw. ihre gesellschaftliche bzw. familiäre Stellung von der selbstbewusst auftretenden Anna bedroht. Wie im folgenden Zitat gesehen werden kann, übte Anna einigermaßen Kritik an Frau Tschudi. Mit dem Wort *aber* drückt Anna ihre eigene Meinung aus, die sich von der Meinung Frau Tschudis unterscheidet. Dienstboten widersetzen sich den Herren normalerweise nicht. Da Anna dies macht, verstärkt es das Bild von Anna als einer selbstbewussten Person, was wiederum Frau Tschudis negative Gefühle bzw. ihre Ängste gegenüber Anna verstärkt.

„Aber Frau Tockter... Ihr sollt nicht immer aber sagen, Anna.“ (60)

Es gibt mehrere Gründe dafür, warum Frau Tschudi sich von Anna bedroht fühlt. Erstens ist Anna physisch größer und stärker bzw. attraktiver als Frau Tschudi, weswegen sie viel Aufmerksamkeit weckt. Weil Anna sich so stark und frei benimmt, fühlt sich Frau Tschudi in ihrem engen Lebensraum, dem Wohnhaus unfrei und kraftlos. Sie merkt auch, wie Herr Tschudi sich zu Anna sexuell hingezogen fühlt. Da Anna dazu bewusst keinen Anlass gibt, kann es sein, dass gerade das Fremde, nämlich das Selbstbewusstsein von Anna etwas ist, was auf den Hausherrn attraktiv wirkt.

„Die Frau verschiebt den Vorhang. Was die beiden [Anna und Herr Tschudi] da miteinander treiben an der Mauer?“ (79)

Die Stellung der Ehefrau in Bezug auf ihren Mann ist die einer Haushälterin, Gebärerin und Bettwärmerin. Herr Tschudi als Hausherr macht, was er will, weil Anna ein Teil seines Hausstandes ist, genau wie seine Frau. Frau Tschudi hat keine andere Möglichkeit als sich ihrem Mann zu unterwerfen und ihre Position, die vom Mann zugestanden wird, zu akzeptieren. Zudem mag das Kind Anna Maria die Magd Anna sehr. Das merkt auch die Mutter. Frau Tschudi muss sich deswegen wie eine Außenseiterin fühlen, da beide, sowohl ihr Mann als auch ihr Kind eine spezielle

Beziehung zu der Magd haben. Anna wird so zu einer Bedrohung für die Stellung und die Lebensweise der Frau Tschudi. Deswegen möchte die Herrin des Hauses eine Distanz zu den unteren Klassen wahren, nicht nur, wenn es um die Magd geht, sondern auch allgemein. Dies war jedoch zu dieser Zeit nicht ungewöhnlich. Diese angespannte Beziehung zwischen den zwei Frauen hatte wahrscheinlich auch eine Wirkung darauf, dass Anna später als Hexe angeklagt wurde.

„[...] die Tschudin will nicht, dass die Kinder in Häusern verkehren, die unter ihrem Stand sind.“ (62)

Nachdem das Kind Anna Maria begann, Stecknadeln zu spucken und Anna angeklagt wurde, dass sie die Stecknadeln in die Milch des Kindes getan hätte, wurde Anna aus dem Dienst entlassen. Langsam entstand das Bild von Anna als einer Hexe. Die Beweise dafür wurden erfunden. Die sozialen Verhältnisse und die persönliche Geschichte von Anna Göldin sind wohl die Gründe dafür, dass noch in einer Zeit, in der auch im Kanton Glarus schon die industrielle Revolution beginnt, eine Frau als Hexe angeklagt und hingerichtet worden ist.

Interessant ist, wie die Frau ab und zu, im Primärtext je nach Stimme, *ein Wesen* genannt wird, wenn sie aber wegen Hexerei angeklagt worden ist, nennt man sie *einen Menschen*. Wenn die angenommene Bosheit einer Frau ans Licht kommt, wird auch aus der Frau bzw. dem Weib ein Mensch. Dadurch wird die Bosheit bzw. das negative Menschenbild konstruiert, das von der Justiz verfolgt und vernichtet werden muss. Symbolisch wird diese Menschwerdung gezeigt, wenn Anna durch Glarus geführt wird (197). Dies passiert nämlich in der Nacht und Anna wird dabei als *Subjekt* bezeichnet, was bis heute in der Justizsprache eine übliche Bezeichnung ist für Angeklagte.

Symbolisch bedeutet die Nacht, verbunden in der Dichotomie *Sonne / Mond* bzw. *Tag / Nacht*, dass die Frau etwas Dunkles, Gefährliches und Mystisches darstellt. Anna soll in der Nacht durch Glarus geführt werden, damit niemand sie sieht und damit sie nicht noch mehr Leute mit ihrer Hexerei sozusagen anstecken würde.

Der Gebrauch des Ausdrucks *Subjekt* kann wieder mit der Repräsentation einer negativen Menschennatur verbunden werden. Anna wird zu einem Subjekt oder einer Akteurin. Das ist insofern unlogisch, weil bei der Hexerei die Hexe eigentlich unter der Macht des Teufels steht und von ihm besessen ist. So wäre eine Frau bzw. eine Hexe wieder ein Objekt, auf das Macht angewendet wird. Jedoch bedeutete die Hexerei auch, dass man einen Pakt mit dem Teufel schließen musste, um zu magischen Kräften zu

kommen. Dies setzt wieder voraus, dass die Frau aktiv handelt. Also wird in der Welt der Hexerei aus dem unsichtbaren Objekt der sichtbaren Welt das sichtbare Subjekt der unsichtbaren Welt.

Die Grundlagen der Hexerei liegen jedoch in der angeblichen Natur der Frau:

„Die Autoren Sprenger und Institoris leiteten das Wort *femina* von *fe* und *minus* her, *fe* = Glaube, *minus* = weniger. Das Weib zweifle schneller, leugne den Glauben schneller ab, was die Grundlage der Hexerei sei.“ (222)

In diesem Zitat wird wiederum deutlich, wie die Essenz der Frau für minderwertiger gehalten wird als die des Mannes. Es scheint, als ob die Frau geistig sehr instabil wäre, wie äußerliche Kräfte die Frau sehr leicht beeinflussen könnten. Die Bestrafung der vermeintlichen Hexen wird als eine Besänftigung Gottes gesehen (siehe Kapitel 4.3). Es kann auch sein, dass hinter den furchtbaren Strafen die Angst vor Gott bzw. vor der Verdammung steht. Die Bestrafung der Hexen sollte einerseits als Abschreckung dienen, andererseits diene die möglichst grausame Bestrafung dem Seelenheil der Bestraften und der Strafverfolger¹¹.

Aus der ethymologisch absurden Ableitung des Wortes *femina* kann auch gesehen werden, wie willkürlich Gründe für die Unterdrückung der Frauen gesucht wurden. Es scheint so, als ob die Wörter und Benennungen für Menschen oder deren Eigenschaften die universale Wahrheit der herrschenden Gesellschaftsschicht widerspiegeln würde, um so eine zweckbestimmte Welt zu konstruieren. Wörter sind immer mehr als nur Denotate; Erscheinungen und Menschen können je nach Kontext abgewertet werden. Eine Frau wird mit abwertenden Worten beschrieben, weil diese negativen Eigenschaften der gesellschaftlichen Kontrolle dienen und so die herrschenden Machtverhältnisse stabilisieren, und nicht, weil eine Frau universal so wäre.

Der Hexenwahnsinn war so stark, dass die Verdächtigten mit den schlimmsten Maßnahmen zu einem Geständnis gezwungen wurden. Die Angst vor dem Aberglauben war groß und die Einstellung in Bezug auf die Verletzung der gesellschaftlichen Normen war sehr streng. Gesellschaftliche Einstellungen sind jedoch zeit- und

¹¹ Michel Foucault schreibt in *Überwachen und Strafen* (1975, 43), dass die Tortur zwei Ziele hatte: einerseits sollte die Folterung eine sichtbare Marke hinterlassen, andererseits sollte die Folterung das Verbrechen sühnen. Eine Folterstrafe sei ein Ritual gewesen, in der das Opfer gekennzeichnet wurde, gleichzeitig wurde die bestrafende Macht manifest durch die Strafe. Das Ziel der Folterstrafe wäre ein Teil der Gerichtszeremonie, in der die Wirklichkeit des Verbrechens durch die Folterung zum Vorschein gebracht wurde. (Foucault 1975, 43, 44.)

ortgebunden. Das, was als gerecht empfunden wird, hat sich im Laufe der Zeit verändert. Ab dem Ende des 18. Jahrhunderts wurde laut Foucault (1975, 12) in Europa und in den Vereinigten Staaten eine völlige Neuerung des Strafsystems durchgeführt. Die Folterung als Strafe wurde beseitigt. Als Zeichen des neuen Systems wurde u.a. die Bezeichnung der Strafe als Abhilfe und die Anpassung der Strafe an die Stärke des Verbrechens gesehen. In diesem Zusammenhang kann die heutige Situation in den Vereinigten Staaten zur Diskussion gebracht werden. Es soll vorgekommen sein, dass die Vereinigten Staaten vermutliche Terroristen gefoltert hatten, um ein Geständnis zu bekommen. Die Vorstellung von Recht und Unrecht kann sich demnach je nach den Umständen sehr schnell verändern bzw. scheint es der Fall zu sein, dass die mittelalterlichen Vorstellungen über das Rechtswesen nicht wirklich überwunden sind.

Die Humanitätsidee war schon im 16. Jahrhundert entstanden und trotzdem wurden diese Ideen im Gerichtswesen nicht berücksichtigt. Die Machthaber verlangten von den Bürgern das Einhalten der moralischen Regeln, paradoxerweise machten sie sich der Tortur schuldig bzw. die humane Behandlung der Menschen war im Namen des Allgemeingutes nicht mehr wichtig. Anna Göldin wurde lange gefoltert. Schließlich kam sie ans Ende ihrer Kraft.

„Dann sagt sie mit einem Seufzer: In Gottes Namen, ich habe die Guffen in die Milch getan.“ (200)

9 Schlussbetrachtung

Das Thema Frauenbilder war sehr interessant zu untersuchen. Feministische Themen sind im Moment auch sehr aktuell. Die Verstärkung der feministischen Partei in Schweden, die Diskussion über das Recht zur Abtreibung, die Frauenquoten in beruflichen Bereichen und die Gehaltsgleichheit zwischen Frauen und Männern stehen heute bzw. immer noch zur Debatte. Es wird im finnischen Kontext viel darüber geredet, wie der Erziehungsurlaub der Eltern geteilt werden sollte. Man möchte, dass die Väter die gleiche Möglichkeit hätten, an der Erziehung teilzunehmen, gleichzeitig möchte man aber auch, dass die Frauen sich nicht aus dem Arbeitsleben ausgrenzen.

In dieser Arbeit werden die Frauenbilder und dadurch die Stellung der Frau am Beispiel eines dokumentarischen historischen Romans untersucht. Der Primärtext ist

eine fiktive Geschichte, die auf historischen Tatsachen basiert. Die Hauptfigur in *Anna Göldin. Letzte Hexe* stellt die konventionellen Frauenbilder in Frage, was ihr schließlich zum Verhängnis wird. Durch die Geschichte von Anna Göldin werden die gesellschaftlichen Normen und Rollen deutlich gemacht und in Frage gestellt. Die feministischen Theorien sind im Roman angelegt und verarbeitet worden, aber auch eine Leserin bzw. ein Leser ohne Theoriewissen versteht die gesellschaftlichen Strukturen und Machtmechanismen, die zum Tode der Protagonistin führen.

Üblich für die Hexenverfolgungen war, dass selbstbewusste Personen, speziell Frauen, und Leute, die nicht zu den gesellschaftlichen Normen passten, verfolgt wurden. Heute könnte man Diskriminierung, z. B. gegen Einwanderer oder gegen Menschen, die zu einer Minorität gehören in diese Verhaltenskategorie einordnen. Die herrschende Gesellschaftsordnung oder auch bestimmte politische Argumentation braucht oft Sündenböcke, wenn gesellschaftliche Phänomene aktiv werden, die das gesellschaftliche Alltagsleben bzw. herrschende Normen stören. Hass und Angst sind leicht auf Unerwünschtes projizierbar.

Das untersuchte Werk nimmt eine kritische Stellung in Bezug auf die angebliche Naturgebundenheit des Frauseins. Das Benehmen von Anna, d.h. ihre geistige Beweglichkeit und ihre Selbstständigkeit, ist für die Zeit sehr ungewöhnlich, was negative Aufmerksamkeit weckt. Zwei Eigenschaften, die charakteristisch für das Frausein gehalten werden, sind Gefühlsbetontheit und Irrationalität. Anna repräsentiert keines von diesen Merkmalen. Dadurch wird die Naturgebundenheit der Frau in Frage gestellt. Die Naturgebundenheit kommt zum Vorschein, wenn z.B. es für eine Tatsache gehalten wird, dass das Launische der Frau von der Gebärmutter komme und das einzige, was eine Frau im Leben erwarten könne, die Mutterrolle sei. Es scheint so, als ob alles, was mit der Reproduktion oder mit der Sexualität, quasi mit der biologischen Natur zusammenhängt, in einer Weise symbolisch als gesellschaftliche Wahrheit interpretiert wird. Dadurch wird die Frau als Subjekt unterschätzt und unterdrückt. Mit dem Unterschätzen hängt auch die Wortwahl zusammen. Die Frau wird mit Worten wie *Weib* bzw. *Weibsperson* abgewertet.

Es werden im Primärtext drei Prototypen von Subjektrollen beschrieben. Herr Tschudi, der Hausherr, repräsentiert die patriarchalische Macht und das gesellschaftliche System, die den Frauen bestimmte Rollen zuordnen, die es ermöglichen, dass die Frauen unterdrückt und ausgenutzt werden. Frau Tschudi repräsentiert eine Frau der oberen

sozialen Klasse, die ihren Status durch die Heirat bekommen hat und die sich, trotz ihrer oberflächlichen Machtposition, unsicher und ausgenutzt fühlt. Die Magd Anna Göldin repräsentiert wiederum die untere soziale Klasse. Anna muss sich als Dienstbotin ihren Herren unterwerfen, weil es in der Familie wie in der Gesellschaft trotz aufgeklärten Ideen immer noch feudale Strukturen herrschen. Anna handelt und denkt wie ein aufgeklärtes Subjekt, d.h. sie passt nicht zu der ihr zugeordneten konventionellen Rolle. Anna stellt mit ihrem Handeln die gesellschaftlichen Normen und Werte in Frage, trotz ihrer ökonomischen Abhängigkeit von ihrem Arbeitgeber. Insofern ist sie also eine idealistische, widersprüchliche und sogar etwas rätselhafte Frau.

In einer anderen, offeneren Gesellschaft hätte das Leben von Anna Göldin völlig anders verlaufen können. Als Anna mit Melchior Zwicki schwanger wurde, hätte er sie geheiratet, das verbot aber seine Mutter. Hier kann die Wirkung der gesellschaftlichen Normen und Regeln gesehen werden.

In *Anna Göldin. Letzte Hexe* werden auch die Verhältnisse zwischen den Frauen thematisiert. Frau Tschudi fühlt sich bemerkenswert bedroht von Anna bzw. von der Essenz von Anna. Anna ist trotz ihrer untergeordneten gesellschaftlichen Stellung mehr Subjekt als Frau Tschudi.

Es war häufig der Fall, dass systemkritische und widerspenstige Frauen wegen Hexerei angeklagt wurden. Die Intelligenz der Frauen wurde immer unterschätzt, z.B. war paradoxerweise eine Frau fähig, einen Pakt mit dem Teufel zu schließen, also Subjektfunktion auszuüben. Dieses paradoxe Denken ist ein Zeichen von der Willkür, die auf die Frauen ausgeübt wurde.

Religion hat seit eh und je zu Konflikten zwischen den Menschen geführt, wenn sie mit Machtausübung verbunden wird. Aus dem christlichen Weltbild ist die Dichotomie *Himmel / Hölle* entstanden, und auf dieser Dichotomie basieren auch die anderen, in dieser Arbeit aufgeführten, Dichotomien, in denen das erstgenannte das Gute und das zweitgenannte das Schlechte bzw. das Böse ist.

Die drei in dieser Arbeit genannten Dichotomien boten einen hilfreichen Rahmen für die Untersuchung. Unsere Realität ist sozial konstruiert. So sind auch die Dichotomien konstruiert, die fest mit der Stellung der Frau und des Mannes in der Gesellschaft verbunden sind. In der Schöpfungsgeschichte ist die Frau aus der Rippe des Mannes geschaffen worden. Das eine Geschlecht bedingt das andere. In dieser Arbeit bzw. im

Primärtext kann die Gegensätzlichkeit der Geschlechterrollen auch auf die Beziehung zwischen den Frauen untereinander bzw. der Gesellschaftsklassen übertragen werden, worauf auch der Titel dieser Arbeit hinweist. So, wie das Patriarchat die Frau definiert und kontrolliert, übt die obere feudal-bürgerliche Gesellschaftsklasse Macht auf die untere Gesellschaftsklasse aus.

Typisch für die Religionen sind die Rituale. Im Kapitel 4.5 wird über die Religion als eine gesellschaftliche Neurose gesprochen. Die eigene Gruppe wird als etwas Heiliges bzw. als etwas Spezielles und allgemein Gültiges gesehen. In Bezug auf den Primärtext kann auch gefragt werden, ob die Hexenverfolgungen nicht eine Projektion der eigenen Bosheit auf die Andersdenkenden ist, weil man den eigenen negativen Gefühlen nicht begegnen wollte bzw. konnte.

Aus historischen Dokumenten ist die fiktionale Geschichte von Anna Göldin entstanden. Durch die Geschichte von Anna kann nicht nur die vergangene gesellschaftliche Situation gespiegelt werden, sondern auch die Situation von heute. Es gibt immer noch soziale Konstruktionen, die das Leben der Frauen begrenzen. In der Sichtweise der heutigen Gesellschaftswissenschaft begrenzen die gleichen patriarchalischen Konstruktionen auch den gesellschaftlichen Raum der Männer, nicht nur der Frauen.

Literaturverzeichnis

Primärtext:

HASLER, E., 2013. *Anna Göldin. Letzte Hexe*. KG, München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co.

Sekundärtexte:

AHOKAS, P., and ROJOLA, L., 1990, *Marginaalista muutokseen : feminismi ja kirjallisuudentutkimus*. Turku: Turun yliopisto.

ASSITER, A., 1996. *Enlightened women : modernist feminism in a postmodern age*. London: Routledge.

BAASNER/ZENS. 2001. *Methoden und Modelle der Literaturwissenschaft. Eine Einführung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag GmbH & Co.

BARRY, J., 2007. *Environment and social theory*. 2nd ed. edn. Milton Park, Abingdon, Oxon: Routledge.

BEAUVOIR, S.D. and SUNI, A., 1993. *Toinen sukupuoli*. 2. [i.e. 3.] p. edn. Helsinki: Kirjayhtymä.

BELL, C., 1997. *Ritual : perspectives and dimensions*. New York: Oxford University Press.

CIXOUS, H., RUNDGREN, H. and SEVÓN, A., 2013. *Medusan nauru ja muita ironisia kirjoituksia*. Helsinki: Tutkijaliitto.

DALY, M., 1978. *Gyn/ecology : the metaethics of radical feminism*. Repr. edn. London: Women's Press.

GAARD, G., 1993. *Ecofeminism : women, animals, nature*. Philadelphia: Temple University Press.

FOUCAULT, M., NIVANKA, E. and KEMPPINEN, J., 1980. *Tarkkailla ja rangaista*. Helsingissä [Hki]: Otava.

HEKMAN, S.J., 1990. *Gender and knowledge : elements of a postmodern feminism*. Cambridge: Polity Press.

HINDE, R.A., 1999. *Why Gods persist : a scientific approach to religion*. London: Routledge.

KLARER, M., 1999. *Einführung in die neuere Literaturwissenschaft*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

KOSKELA, L. and ROJOLA, L., 1997. *Lukijan ABC-kirja : johdatus kirjallisuuden nykyteorioihin ja kirjallisuudentutkimuksen suuntauksiin*. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura.

Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur Band 4, 2002

- KOSONEN, P., 1996. Naissubjekti ja postmoderni. Gaudeamus: Tammer-Paino, Tampere.
- KROLL, R., 2002. *Metzler Lexikon, gender studies, Geschlechterforschung : Ansätze, Personen, Grundbegriffe*. Stuttgart: Metzler.
- LINDHOFF, L., 2003. *Einführung in die feministische Literaturtheorie*. 2., überarb. Auflage. edn. Stuttgart: J. B. Metzler.
- MIES, M., 1998. *Patriarchy and accumulation on a world scale : women in the international division of labour*. New ed. edn. London: Zed.
- MIES, M. and SHIVA, V., 1993. *Ecofeminism*. Halifax: Fernwood.
- NENONEN, M., 2007. *Noitavainot Euroopassa : ihmisen pahuus*. Jyväskylä: Atena.
- NENONEN, M., 2006. *Noitavainot Euroopassa : myytin synty*. Jyväskylä: Atena.
- NICHOLSON, L.J., 1990. *Feminism/postmodernism*. New York: Routledge.
- SQUIRES, J., 1999. *Gender in political theory*. Cambridge: Polity Press.
- TEPE, P., 2007. *Kognitive Hermeneutik. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich*. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann GmbH.
- WARREN, K.J., cop. 2000. *Ecofeminist philosophy : a western perspective on what it is and why it matters*. Lanham, Md: Rowman & Littlefield.